Die
Ministerwürde.

Ein
Schauspiel
in fünf Akten.

1810.

Personen.

Fürst.

Graf Walldorf, Minister.

Gräfin, seine Gemahlin.

Graf August, Hofrath und Kämmerer, sein Sohn.

Gräfin Amalia, seine Tochter.

Gräfin Briers, Favorite des Fürsten.

Toskani, ein Mahler.

Mühlberg, ein Greis gegen 70.

Karl, sein Sohn, ein Knabe gegen 10.

Von Lichtenberg, Kammerherr.

Baron Blumberg, Offizier von der Wache.

Fürstlicher Kammerlakay.

Ein Krüppel.

Hörwald, Haushofmeister.

Johann, Bedienter der Gräfin Briers, und zwei andere Bediente.

Kammermädchen der Gräfin Amalia.

Wilhelm, Bedienter des Ministers.

Die Handlung geht vor in einer Fürstlichen Residenzstadt in Deutschland.

Erster Akt.

(Zimmer des Ministers, es ist Morgen)

Erste Szene.

Graf Walldorf, hernach Wilhelm, zuletzt Amalia.

Graf (sieht nach der Uhr).

Schon acht Uhr! Ich habe lange geschlafen. — Es war auch eine sehr angenehme Nacht; der Mond schien so helle, so schön — es wird kalt werden, die Luft ist rein und heiter. — Gottlob! es ist ein gesundes Wetter. (klingelt)

Willhelm. Was befehlen Ew. Exzellenz?

Graf. Chocolade.

Willh. (geht ab, bringt gleich die Chocolade, und reicht sie ihm hin). Befehlen Ew. Exzellenz —

Graf (während er trinkt). Ist noch Niemand im Vorzimmer?

Willh. Nein, Ew. Exzellenz! — Niemand. — Aber Gräfin Amalia kömmt. (ab)

Amalia (küßt ihrem Vater die Hand). Guten Morgen, lieber Vater!

Graf (küßt sie auf die Stirne). Guten Morgen, liebe Amalia. (giebt ihr eine Rolle mit Geld) Hier hast du das Wochengeld für die Hausarmen, und hier (giebt ihr eine zweite Rolle) dein Taschengeld — ich habe es um ein Ansehnliches vermehrt.

Amal. (blickt ihn mit kindlicher Liebe an) Habe ich diese väterliche Liebe und Gnade auch verdient?

Graf. Du bist das Glück und die Freude meines Lebens. — Du verdienst weit mehr, liebe Tochter! — Gütiger Himmel! wie mancher Dürftiger hat jetzt wieder eine frohe Stunde zu erwarten.

Amal. Ja, lieber Vater, und das durch Sie! von Ihnen erhalte ich die Mittel (küßt ihm die Hand) meine Lieblingsneigung befriedigen zu können. — Dafür sollen Sie sich nie — das hoffe ich zu Gott, in Ihren Erwartungen von mir getäuscht finden! (küßt ihm nochmals die Hand im Abgehen) Die Nothleidenden zu erquicken, ist meine einzige Freude. (ab)

Graf (allein, sieht Amalien mit väterlicher Liebe und Entzücken nach). Gott segne dich, liebe Tochter! — Du bist gut und brav,

mein Herz freut sich, wenn ich dich sehe. — Du hast mir noch keine trübe Stunde gemacht, obgleich meine besten Entwürfe für meines Sohnes Wohl und Glück mir oft mit Bitterkeit durch die eigene Mutter sind vereitelt worden — das habe ich von dir nicht zu fürchten. — Und ich hoffe einst durch deine kindliche Liebe, volle Pflege und ein ruhiges, zufriedenes Alter zu genießen.

Zweite Szene.

Walldorf und seine Gemahlin.

Gräfin. Bon jour, mon coeur!

Graf. Guten Morgen! ich muß Ihnen sagen: aus dem Festin wird nichts, kann nichts, und soll nichts werden.

Gräfin. Mais pour l'amour de Dieu! Nehmen Sie doch meinen Rath an, mon coeur!

Graf. Danke Ihnen! aber für diesmal kann ich ihn nicht benützen! Wäre ich Maitre de Plaisirs, dann wäre es was anders, dann würde ich Ihnen folgen — würde Sie fragen, wie soll das Festin gemacht werden; aber da ich Minister bin, ist meine erste Frage: warum? — warum Madame, soll das Festin gegeben werden? — Das Geburtsfest einer fürstlichen Maitresse zu feyern, ihr

zu Ehren — Ha! wäre irgend ein Ereigniß da, das zur Ehre meines Fürsten und Wohl der Nation gereichte — dann würde ich nicht abrathen, sondern gern den dritten Theil meines Vermögens zur Verherrlichung des Festins hingeben, um das Andenken einer solchen Begebenheit unsern Kindern und Kindeskindern unvergeßlich zu machen. Aber so —

Gräfin. O mit Ihrer engbrüstigen Gewissenhaftigkeit! Sie werden sich und uns Alle durch Ihren harten Eigensinn noch unglücklich machen. Glauben Sie mir, Graf Rosenthal wäre noch Minister, wenn er beugsamer, mehr nachgebender gewesen wäre; sein Eigensinn hat ihn gestürzt. Dieß zum Beispiel! —

Graf. Sie können Recht haben! — Ist für mich und meine Lage vielleicht anpassender, als Sie vermuthen, und doch schreckt es mich nicht.

Gräfin. Sie bedenken nicht, daß die Gräfin alles bei unserm Fürsten vermag.

Graf. Alles? — Alles vermag? Da kennen Sie unsern guten Fürsten noch zu wenig. — Das wünschte ich nicht noch einmal zu hören! Ein Regent, den die Liebe zu seiner Favoritin seiner Pflicht vergessend — taub gegen das Flehen seiner Kinder — gegen die Vorstellungen der Vernunft macht — ist entweder ein Schwächling oder ein Bösewicht — immer Geissel seines Volks; — und Gott sey

Dank, daß unser gute Fürst keinem von beiden ähnlich sieht. Wollen doch sehen, ob sie alles vermag! Wollen sehen, ob die gegründete Vorstellungen eines redlichen Ministers, die Thränen der Unterthanen nicht schwerer wiegen, als die eitlen Launen und Ränke eines Weibes.

Gräfin. Ah ciel! Das werden Sie doch nicht?

Graf. Ja, das werde ich, bei Gott! das werde ich! — Will sogleich zum Fürsten, ihm Vorstellungen machen, ehe er noch sein Versprechen giebt. (läutet, zum eintrettenden Bedienten) Vorfahren — in die Residenz. (Bedienter ab)

Gräfin. Sie werden den Fürsten kränken, Ihn böse machen.

Graf. Würde mir leid thun, wenn das Wohl seiner Unterthanen —

Gräfin. Die Gräfin wird entrüstet seyn.

Graf. Gleichviel! ich habe ihr bereits meine Meynung eröffnet, ihr gesagt, daß ich das Festin nie zugeben werde. Der Fürst hat ohnehin Ausgaben genug, um seinen durch den Krieg zu Grunde gerichteten Unterthanen zu helfen — sie zu unterstützen.

Gräfin. Gütiger Gott! das ist ein Eigensinn ohne Beispiel.

Graf. Nehmen Sie mein Betragen, mein Unternehmen, wie's Ihnen beliebt; ich weiß,

 warum

warum ich so handle, weiß, daß ich so handeln muß, mein Herz sagt's mir.

Gräfin. Sie sind der undankbarste Mann, den ich kenne.

Graf. Undankbar? gegen wen? wenn ich fragen darf.

Gräfin. Gegen die Gräfin. Verschaffte sie unserm Sohne nicht den Kammerherrnschlüssel? Half sie ihm nicht zu Ehren und Würden?

Graf. Ja so! Nun dafür habe ich ihr bereits gedankt, und durch diesen Dank glaubte ich für diese Ehre bei ihrer mir bekannten Gesinnung gut zu seyn.

Gräfin. Fort bien! aber war es nicht auch die Gräfin, auf deren Empfehlung der Fürst unsern Sohne zum Hofrath machte?

Graf. Dafür ist mirs noch so wenig eingefallen ihr zu danken, daß ich mehr als einmal in Bereitschaft stand, dem Fürsten das Dekret zurückzugeben — Ihm zu sagen: Euer Durchlaucht! mein Sohn ist nicht im Stande —

Gräfin (schnell einfallend). Das Dekret zurückzugeben, ha, ha, ha!

Graf. Lachen Sie immerhin! Wer ein Amt erschleicht, wozu es ihm an Fähigkeit mangelt, ist ein Schurke und Bösewicht. — Durch seine Erhöhung zum Hofrath wurde ein fähiger, ein edler Mann, Vater von sechs Kindern zurückgesetzt, der im Dienste seines

Vater-

Vaterlandes grau geworden ist. Freilich habe ich den Greis entschädigt; auch hat mein Sohn bei seinem Geschäfte noch nichts Böses gemacht; denn er hat noch gar nichts gemacht; ein anderer redlicher und geschickter Mann arbeitet für ihn, und unser Sohn hat an seinen Referaten keinen andern Antheil, als die Unterschrift seines Namens. Aber wenn ich stürbe, wenn er diese Aushülfe nicht mehr hätte — Gott! der Gedanke! Leben, Ehre und Eigenthum von Tausenden einem solchen Menschen anzuvertrauen — der bloße Gedanke würde mir meine letzte Stunde mehr als alles verbittern; denn ich fürchte sehr, daß es unserm August nicht nur blos am Kopfe, sondern — auch hier — (zeigt auf sein Herz) mangle.

Gräfin. Sie beurtheilen auch ihren Sohn zu streng, lassen ihm gar keine Gerechtigkeit widerfahren. Seine Education, sein Point d'honneur —

Graf. War schon oft Ursache, daß der Gedanke, Walldorf du bist Minister — mir Thränen auspreßte; denn diese Stelle verhinderte mich, der theuersten Pflicht des Vaters Genüge zu leisten. Gott möge mirs verzeihen! —

Gräfin. Desto mehr ließ ich mir seine Erziehung angelegen seyn, und ohne mir ein Kompliment zu machen, ist unser August einer der artigsten Kavaliere im ganzen Lande geworden.

Graf. Oh! über diesen Punkt haben wir noch eine traurige Abrechnung zu machen. Er sollte Wissenschaften und Kenntnisse sich erwerben, aber statt dessen sind Komödien und Romane seine ganze Lektüre, bereicherten sein Gedächtnis mit Worten, und ließen seinen Verstand unausgebildet; er gieng auf Reisen, aber anstatt mit Sach- und Menschenkenntnis bereichert zurückzukehren, brachte er nur Mode, einen kränklichten Körper, und eine noch verdorbnere Seele mit. Er ist gefühllos und kalt bei den Leiden seiner Nebenmenschen, gähnt, wenn man von ernsthaften Dingen spricht, oder antwortet mit einem auswendig gelernten bon mot; über Dinge, die er nur dem Namen nach kennt, spricht er in einem dreisten, entscheidenden Tone, und was ganz ausser seinen Begriffen liegt, ist Gegenstand seines Spottes und seiner Verachtung. Er sollte ein thätiger, zum Dienste des Staats gebildeter Mann werden, und — Gott — er ist ein Schwätzer, ein läppischer, lächerliche Gecke, der tanzt, wenn er denken, trillert und pfeift, wenn er handeln soll! — Dieß, Madame, sind die Früchte Ihrer Modeerziehung.

Gräfin. Wird sich alles geben, glauben Sie mir, wenn unser Sohn erst verheirathet ist, wird sich auch das legen.

Graf. Ich wünsche es von Herzen; vielleicht macht eine vernünftige Frau das wieder

gut,

gut, was sein Vater an ihm versäumt — und seine Mutter verdorben hat.

Gräfin. Also wirklich, wirklich soll er heirathen?

Graf. Ja, das versteht sich.

Gräfin. Nun grace á Dieu! in zwei Jahren der erste Gedanke, bei dem Sie, mein Lieber, mir nicht widersprechen. Dieß Jahr, nein, dieß Monat noch soll er heirathen, nicht wahr?

Graf. O so war es nicht gemeynt; so schnell; daraus wird nichts.

Gräfin. Pourquoi pas? Ist er nicht alt genug zum Heirathen?

Graf. Kann seyn, aber nicht zum Vater; wer die Pflicht des Sohnes noch nicht kennt, der kann auch jene des Vaters nicht ausüben.

Gräfin. Ich denke hier nicht zu zögern; eine so brillante, vortheilhafte Mariage biethet sich nicht alle Tage an.

Graf. Vortheilhaft! brillant! und mit wem denn?

Gräfin. Mit der Gräfin Briers, denken Sie nur! —

Graf. Gräfin Briers sagen Sie? — Gott schenke mir Geduld! Nein, das ist nicht auszuhalten! — daraus wird nichts! —

Gräfin. (will einreden) Aber —

Graf. Um Gottes willen! schweigen Sie, oder Sie machen mich rasend.

Gräfin.

Gräfin. Er liebt sie auch, sie scheint ihn gerne um sich zu haben, sich mit ihm zu unterhalten.

Graf. Um über ihn zu spotten, wenn nur nicht aus einem noch schlimmern Grunde. — Ein für allemal — diese Mariage werde ich nie zugeben.

Gräfin. Sonderbar, und warum denn nicht, wenn ich bitten darf?

Graf. Weil — weil — wie Sie auch manchmal fragen können, weil — mit einem Wort, der Sohn des Grafen Walldorf werde nie der Gemahl einer fürstlichen — vielleicht, Madame, finden Sie in Ihrem französischen Lexikon ein Wort, das höflicher klingt, als das deutsche — Buhlerinn. (hastig ab)

Dritte Szene.

Gräfin Walldorf, darauf Amalia.

Gräfin. Quelle grosſiereté, c'est insupportable! Der Mann wird mich noch zu Tode ärgern. (Amalia tritt ein) O weh, da kommt die Mademoiselle Tochter! wie sie so bürgerlich aussieht! — Ich denke doch, Sie werden heute noch Toilette machen?

Amal. Wozu das, gnädige Mama! mein Anzug ist schön, reinlich, anständig.

Gräfin.

Gräfin. Reinlich, anständig, schön — spricht sie doch wie eine Kaufmannstochter! — Doch — pour moi! wenn Sie sich ridicule machen, so haben Sie das der schönen Erziehung zu verdanken, die Ihnen Ihr superkluger Herr Vater gab, aber mir dürfen Sie wahrlich nicht Schuld geben; denn ich bekümmere mich nicht um Sie, bei Ihrem demüthigen (macht einen affektirten Knix) bürgerlichen Betragen müßte ich mich schämen, Sie in eine Assemblee mitzunehmen. (ab)

Vierte Szene.

Amalia (allein).

In euere Assemblee? — O nun einfacher, bürgerlicher Anzug! Nun bist du mir noch einmal so lieb, du — du befreist mich von der fadesten Unterhaltung, zu der meine Geburt mich verdammt. Assemblee, wo man gaft und begaft wird — vom schönen Wetter anfängt, und mit der Verläumdung eines Abwesenden aufhört — wo man reden soll, wenn man nichts mehr zu reden weiß, und schweigen muß, wenn man noch so vieles zu sagen hätte. Und vollends ein Mädchen wie ich — welche Rolle spielt die da? — affektirte Weiber stecken die Köpfe zusammen, und anatomiren meinen Anzug, meine Blicke. — Männer drängen sich

mir

mir auf, Stutzer machen mir Deklamationen, romanhafte Lobsprüche auf meine Schönheit, bei denen ich schon mehr als einmal in Versuchungen gerieth, das Blatt zu zittiren, aus dem sie ihre schöne Phrasen auswendig lernten. — O es ist nur Ein Mann, dem ich so gerne gefalle und gefallen möchte, diesen Mann finde ich weder in euren Assembleen — noch in eurem eleganten Zirkel. (setzt sich zum Zeichnentisch)

Fünfte Szene.

Amalia. Graf August.
(äusserst affektirt gekleidet)

Gr. August. Bon jour, liebe Schwester!

Amal. Wie! erst neun Uhr, und schon in voller Rüstung? Siehst ja aus, als wenn du allen weiblichen Herzen heute Niederlage geschworen hättest. Du siehst ja aus, wie ein wahrer Adonis.

Gr. August. Wirklich? gefalle ich dir, Schwester? Wie —

Amal. O an meinem Beifall wird dem Herrn Bruder wenig gelegen seyn. Du mußt doch wirklich sehr wichtige Dinge vorhaben.

Gr. August. Ma foi! sehr wichtige. Gestern schickte mir mein Korrespondent aus Paris durch eine Staffette die Zeichnung eines neuen

Haar-

Haarbeutels, wie sie jetzt wieder in die Mode kommen.

Amal. Ein Haarbeutel à la Mode — ha, ha, ha! Ich gratulire.

Gr. August. Er ist nicht ganz nach meinem Geschmack, ich will ihn noch mehr raffiniren, deswegen werde ich die Baronesse Walter zu Rathe ziehen, die, wie du weißt, eine Dame vom besten Geschmack ist. Um zehen Uhr versprach ich, der Gräfin Briers aufzuwarten.

Amal. Nun viel Glück, Herr Hofrath, zur Haarbeutelreformation. (sie zeichnet)

Gr. August. Aber was zeichnest du denn hier? Wie —

Amal. Es ist die verzweifelte Mutter nach Cipriani. Ich bewundere die Phantasie dieses Mahlers. — Siehe einmal, wie sie mit verzweifelter Anstrengung drei unmündige Kinder in ihre Arme schließt, wie das vierte ängstlich sich an ihre Kleider hält, die schon das Feuer ergreift — wie das jüngstt mit seinen kleinen Armen heulend sich an ihren Hals klammert — ihre Haare sträuben sich empor, — noch wirft sie einen wilden, verzweiflungsvollen Blick auf ihre Wohnung zurück, die schon der Raub der Flammen ist, — und flieht belastet mit dem Gefühle einer Bettlerin den kostbarsten Schatz einer Mutter zu retten, — ihre Kinder. — O der Zustand muß schrecklich für eine Mutter

seyn!

seyn! (bemerkt des Grafen Zerstreuung, der während dieser ganzen Rede unaufmerksam sich im Spiegel besah und putzte) Empfindest du dieses? O der Gefühllose!

Gr. August. Laß sehen; ma foi! ein schönes Weib — ein herrliches Gesicht, ein griechisches Profil — wie —

Amal. Um Vergebung, Herr Bruder, diesmal haben Sie sich sehr geirrt, denn sie ist en face gezeichnet.

Gr. August. Was thut das, liebe Schwester! Der Kenner erkennt auch da noch das Profil — wie —

Amal. Ja, wenn du warten willst, bis sie den Kopf umwendet; da hast du recht.

Sechste Szene.

Toskani (tritt ein). Vorige.

Gr. August. Ah bon jour, Monsieur Toscani! comment va-t-il?

Toskani. Asfés bien, pour vous servir, Monsieur le Comte.

Gr. August. Que dit-on de nouveau? Wie?

Tosk. Nichts von Belang.

Gr. August. Nichts von Belang — warum antworten Sie denn nicht französisch? Können Sie kein Französisch — wie —

Toskani.

Toscani. Weil ich die Ehre habe, in Deutschland zu seyn, und mit einem Deutschen zu sprechen.

Gr. August. Welche Sprache würden Sie denn also sprechen, wenn Sie in England wären, wie — (für sich). Will doch sehen, wie er sich heraushilft.

Tosk. Die nehmliche, der ich mich zwei Jahre in London bediente — die englische.

Gr. August. (für sich) Verwünscht. (laut) Sie waren also in England? Nun, da werden Sie uns recht vieles von Vauxhall, von den verschiedenen Clubs — und à propos von Gauschhams Bett erzählen können; wie — Sie kennen doch die Wunderkraft dieses Bettes, haben es doch gesehen? wie?

Tosk. Um Vergebung! Ich war zu wenig Wohllüstling, um darnach vorwitzig zu seyn, und nicht vornehm genug, um diese Erfindung für wichtig genug zu halten.

Gr. August. (für sich) Daß doch der Pöbel einen so beissenden Witz hat!

Tosk. Dann mangelte mirs auch an Zeit dazu; die wenigen Stunden brachte ich mit Kaufmann Wille, St. Martin und dergleichen zu.

Gr. August. Wer sind diese Leute — wie —

Tosk. Mahler und Kupferstecher, lauter Personen, die dermalen als Künstler vom ersten Range in Europa berühmt sind.

Gr. August. Ja so! ha, ha, ha! um Vergebung, ich vergaß, daß Sie ein Mahler sind, und daß Sie auf Ihr Handwerk wanderten — wie —

Tosk. Und auf Menschenkenntniß!

Gr. August. Darin werden Sie's wohl sehr weit gebracht haben. — —

Tosk. Gerade so weit, um so ruhig bei den Sottisen der Narren zu lächeln.

Amal. Wohl bekomm's, Herr Bruder!

Gr. August. (singt; doch willkührlich, wenn es nur Italienisch ist) Come lasciare potrei etc. Da Sie ein Italiener sind, so sagen Sie mir doch, wie finden Sie doch meine italienische Pronuntiation? wie —

Tosk. Es scheint, daß der Herr Graf einen sehr guten Meister gehabt haben.

Gr. August. O ich danke für das Compliment, es ist ziemlich zweideutig. Einen guten Meister — ha! — ich denke, so lange man es Jemanden anmerkt, daß er eine Sprache noch lernt, muß er sie noch nicht ganz in seiner Gewalt haben. Die Gräfin Briers versicherte jüngst, sie wollte schwören, ich sey ein gebohrner Italiener; wie — aber was versteht auch ein Mahler von Sprachen. Es giebt Dinge, in denen es gewiße Leute nie über das mittel-

mäßige

mäßige bringen, und die man nur beim Adel in ihrer größten Vollkommenheit antrift: denn ihr Leute habt mit Brodgeschäften zu thun; die Sorge, den Magen zu befriedigen, raubt euch alle Zeit — und der Magen ist ein gegeschworner Feind der Ausbildung, ist er nicht witzig? hm! wie —

Tosk. Leider auch oft wahr. Nur bin ich, dem Himmel sey Dank! schon lange nicht mehr in diesem Falle.

Gr. August. Man spricht, Sie sollen auch ausser Ihrer Kunst ganz artige Revenüen haben, ist das wahr? wie —

Tosk. Worüber ich in Deutschland Niemanden Rechenschaft schuldig bin, denn ich ziehe sie aus England.

Gr. August. Wenn auch? meine vorige Behauptung bleibt dennoch wahr, eine Sprache verliert alles Sonore, alle Harmonie in einem gemeinen Munde; — — so sollten Sie par exemple im Französischen die Worte mehr durch die Nase ziehen — wie —

Tosk. So lange ich in Deutschland bleibe, kann es seyn, daß ich Ihren Rath befolge; sollte mich mein Schicksal wieder nach Frankreich bringen, so müssen Sie mir vergeben, Herr Graf, wenn ich denn so spreche, wie ichs in Paris lernte.

Gr. August. In Paris lernte, wie — (für sich). Dem Kerl ist nicht beyzukommen. (sieht auf die Uhr) — Adieus Monsieur Toscani! (ab)

Siebente Szene.

Amalia. Toskani.

Tosk. Gräfin! — Werden Sie mir vergeben, daß ich dem Grafen zuweilen sehr hart geantwortet habe?

Amal. Treiben Sie Ihre Großmuth nicht so weit! An mir — an mir, Toskani, ist es, für die niedrigen Mißhandlungen meines Bruders um Vergebung zu bitten. Wäre sein Betragen nur muthwillige Laune, nur bloßer Leichtsinn, o dann könnte ich wenigstens sein gutes Herz zur Entschuldigung anführen.

Tosk. Braucht Amaliens Bruder auch noch eine Entschuldigung, wenn man seine Schwester kennt?

Amal. Keine Schmeichelei, Sie wissen, daß ich sie hasse.

Tosk. Das war es auch nicht; soll ich denn das Glück Ihres Umgangs unverbittert genießen? O immer mischt die Vorsicht einen Tropfen Bitterkeit in den Kelch der Freude! — ich glaube, er würde sonst berauschen.

Amal.

Amal. So viel ich sehe, haben Sie sichs zum Geschäfte gemacht, jeder Sache eine gute Wendung zu geben, und ich muß Ihnen gestehen, daß Sie darinn Meister sind. Aber reden wir von etwas andern. Wie steht es mit meiner Wette?

Tosk. Mit welcher?

Amal. Sie wissen, daß ich das beste Stück meiner Zeichnung verwettete, Sie seyen nicht im Stande sich selbst zu mahlen. Hab' ich gewonnen?

Tosk. Ich fürchte, nein.

Amal. Fürchten Sie nichts, es giebt Wetten, die man gerne verspielt.

Tosk. Hier! (zieht ein Portrait aus der Tasche) Nun, Gräfin, kömmt es auf einen Richter an, der entscheidet, ob ich mich getroffen habe.

Amal. Wenn die Partheien sich vergleichen, ist der Richter überflüßig. Also eingestanden, Sie sind getroffen, und ich muß mich zum Bezahlen bequemen; wählen Sie selbst, welche von meinen Zeichnungen Ihnen anständig ist.

Tosk. Wenn es mir frei steht, so hab ich schon gewählt — Abelards Abschied von der Heloise.

Amal. (betroffen) Warum gerade dieses Stück? (nimmt das Blatt aus dem Portefeuille) es ist ja nicht am reinsten, am besten gezeichnet.

Tosk. Aber am wahrsten! Der Ausdruck, der in diesem Gesichte herrscht, macht Ihrer Hand, noch mehr Ihrem Herzen Ehre; o wer sie so wahr zeichnen kann, muß mehr als Hand und Aug, — muß eine gefühlvolle Seele haben! Gräfin, Gräfin, was müssen Sie gefühlt haben, als Sie dies Blatt zeichneten!

Amal. Viel, lieber Toskani, sehr viel! O es war mir so leicht, mich in Heloisens Lage zu denken, ich fühlte so ganz das Schicksal dieser liebenden Schülerin, daß ich mehr als einmal absetzen mußte, um — weinen zu können, um mich zu erholen.

Tosk. Das vermuthete ich! O der Künstler, dessen Herz keinen Antheil an seinen Arbeiten hat, wird nie seine erhabene Bestimmung erreichen! Seine Werke bleiben künstliche, mühsame Tändeleien, denen die Zauberkraft der Künste, die Kraft zu rühren — ewig fehlen wird.

Amal. Da ich nun im Wetten verlohren habe, will ich sehen, ob ich im Handel nicht glücklicher bin. Sie sind ein Liebhaber vom Handeln?

Tosk. Nicht sonderlich, weil gemeiniglich ein Theil der Handelnden zu kurz kommt.

Amal. Wenn ich Ihnen aber einen Handel vorschlüge, wo wir beide gewännen?

Tosk. Nicht leicht möglich.

Amal. Sehr leicht, sage ich Ihnen. Zum Beyspiel, Sie ließen mir Ihr Portrait, und ich — ich gäbe Ihnen hier das Meinige. (giebt es ihm)

Tosk. (betroffen) Ist es möglich — Sie scherzen, Gräfin. —

Amal. Nein, wahrhaftig nicht! ausser Sie schlügen Ihr Portrait zu hoch an.

Tosk. So war es nicht gemeynt! — Aber diese Fassung, diese Steine —

Amal. Haben doch für Sie keinen Werth.

Tosk. Doch haben Sie einen unschätzbaren. Sie hiengen an Amaliens Busen.

Amal. Sind wir also richtig?

Tosk. (nimmt ihr Portrait und küßt es) Gräfin Amalie, was wollen Sie aus mir machen! — Nein, das ist zu viel — länger kann ich nicht mehr schweigen. — Hier, hier, Amalie! (nimmt ihre Hand, küßt sie, fällt zu ihren Füssen, springt aber rasch wieder auf) Gott! was wolltest du sagen, Unbesonnener! fort! fort von hier, oder du machst dich und sie unglücklich! (eiligst ab)

Achte Szene.

Amalia (allein).

Fliehe, fliehe nur, armer Toskani, für dich und mich giebts keine Ruhe mehr! Du eilst umsonst von mir hinweg! Nur eine wankelmüthige Seele kann Entfernung beruhigen.— Sein edles Herz zittert vor dem Gedanken, mir seine Liebe zu entdecken; seinem Munde hat er ein ewiges Stillschweigen aufgelegt! Aber konntest du auch deinen Augen verbieten, von Liebe zu reden? Konntest du es dem gefühlvollen Mädchen verbiethen, dich wieder zu lieben? O warum mußte ich den Mann kennen lernen, der keine andern Verdienste — als seine eigne, keinen andern Fehler hat, als den, daß er gar keinen Fehler hat. Warum bin ich nicht ein bürgerliches Mädchen — was wäre eine Königin gegen Amalia an seiner Seite.— Aber so ist an keine Verbindung zu denken. Gott! was wird aus mir werden! O du bist nur halb unglücklich, denn du kennst mein Unglück nicht! — Noch weiß er es nicht, wie sehr ich ihn liebe, denn noch haben wir nie von unsrer Liebe gesprochen; o, ich glaube, man liebt nur halb, so lange man von Liebe sprechen kann. O lieber Himmel! schenke mir den Mann, den mein Herz liebt, und ich bin glücklich, — über alles glücklich. (will abgehen)

Neunte Szene.

Kammermädchen zur Gräfin Amalia.

Kammerm. Gnädige Comtesse! da ich nach Ihrem Befehl denen bestimmten Hausarmen ihr Wochengeld austheilte — so stand ein Mann, ein elender Krüppel, der wollte auch um eine Gabe bitten, aber die halben Worte erstickten ihm im Munde — Thränen rollten über seine Wangen, endlich fiel er halb ohnmächtig nieder — ich schrie um Hülfe, Wilhelm eilte herbei; wir hoben ihn auf einen Stuhl — bald erholt' er sich und weinte — er ist sehr reinlich gekleidet — und sieht keinem Bettler ähnlich, aber tiefer Kummer muß ihn drücken; ich lief gleich, um es Ihnen zu melden.

Amal. Lauf geschwind, bring ihn herein, aber ohne alles Geräusch, ich will ihn sehen; meine Mutter weiß doch nichts? —

Kammerm. Nein, sie hat nichts gehört, sie sitzt an ihrer Toilette. (ab)

Zehnte Szene.

Gräfin Amalia (allein).

Gewiß ein Unglücklicher! O warum bin ich nicht eine Fürstin! oder Königin — die recht viel Geld hätte, um allen Elenden zu helfen; das sollte mein größtes Vergnügen seyn.

Eilfte Szene.

Gräfin Amalia, Krüppel mit 2 Krücken, einem blauen saubern Ueberrock, Wilhelm, Kammermädchen (unterstützen ihn, Gräfin Amalia setzt selbst einen Stuhl in die Mitte der Bühne)

Krüppel. Halten Sie zu Gnaden, daß ich hereinkomme, die Jungfer sagte, Sie hätten es befohlen.

Gr. Amal. Ja, setze Er sich; aber wer ist Er?

Krüppel. Ein Unglücklicher, den Gottes Zorn schwer verfolgt. Durch drei Jahre lag ich sehr krank darnieder, ein kleines Vermögen, welches ich sauer und mit Mühe erspart hatte, gieng zu Ende. Ich wär' nicht mehr da, — wenn nicht die Pflege, die Sorge, die Geduld eines edlen, braven Weibes mich erhalten, welche die Vorsehung mir zur treuen Gefährtin gegeben hat. Nun aber liegt auch sie krank, — ich bin ein Krüppel, ich kann ihr nicht so pflegen und warten, — wie sie es gethan hat, ich kann nicht wieder vergelten, und das thut sehr wehe. (weint) — Ich bin Vater von zwei unmündigen Kindern, die schreien, weinen, und wimmern um die Mutter. Wir sind in einem fremden Lande, auf der Reise, krank, von allen verlassen. Ach! ich bin recht unglücklich. (weint bitter)

Gr.

Gr. Amal. Ruhig, lieber Mann! Die Vorsicht verläßt Niemand, wo wohnet Er?

Krüppel. Im Auge Gottes.

Gr. Amal. Man muß einen Tragsessel bestellen. (Wilhelm ab) Aber wer ist er eigentlich, seine vormalige Handthierung?

Krüppel. Wollte Gott, ich hätte ein Handwerk gelernt, so müßten doch meine Mitmeister sorgen: aber so: — ich war Schauspieler — jetzt ein Bettler.

Gr. Amal. Sie waren Schauspieler. — Ich bin eine große Liebhaberin vom guten Schauspiele — und schätze den Künstler. Es ist freilich eine schöne, aber schwere Kunst.

Krüppel. Sie haben Recht, gnädige Gräfin! eine schöne, aber schwere Kunst! Nur Schade, wenn man seine kraftvollen Jahre zum Wohl und Vergnügen seiner Mitmenschen aufopfert, und nicht das Glück hat, an einem Hoftheater engagirt zu werden, wo man auf eine lebenslängliche Versorgung zu hoffen hat; so ist man gewöhnlich auf seinen alten Tagen ein Bettler.

Gr. Amal. Was werden Sie nun machen — was anfangen — wenn Ihre Frau wieder gesund ist?

Krüppel. Wir wollen in unser Vaterland, unser Monarch ist ein gütiger, milder und wohlthätiger Fürst, der keinen Elenden Noth leiden läßt. Wer sich seinem Throne

naht,

naht, den entläßt er befriedigend. Er wird sich auch meiner erbarmen, und mir vielleicht einen kleinen, ruhigen Dienst geben: ich habe viele gute Freunde, aber bis dahin mag Gott helfen.

Gr. Amal. Beruhigen Sie sich, Ihr Schicksal soll vor der Hand wenigstens nach Möglichkeit erleichtert werden, mein Ehrenwort. (nimmt die Börse aus der Tasche, reicht sie ihm hin) Hier nehmen Sie, so viel ich jetzt gleich entbehren kann. Ich werde weiter sorgen — trösten Sie Ihre brave Frau.

Bedienter. Der Sessel ist da.

Krüppel. (weint) Mein Herz ist so gepreßt — ich kann nicht reden — Ihre Gnade! — Ihre Gabe! Gottes (die Börse mit beiden Händen in die Höhe hebend, weint mit voller Empfindung) reichster Segen werde Ihr Lohn dafür, daß Sie sich meines Elendes erbarmen — Er verleihe Ihnen ein hohes Alter! Er segne und erfülle alle Ihre Wünsche!!!

(Der Vorhang fällt)

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

(fängt an mit einer angenehmen, blasenden Harmonie zum Morgensegen des Fürsten: sobald sie anfängt, hört das Orchester auf)

Fürstliches Zimmer.

Erste Szene.

Fürst und Graf Walldorf, Kammerherr, Adjutant.

Fürst.

Sie haben mein Wort, Graf, das Festin soll aufgehoben werden; Sie haben Recht, daß es jetzt nicht Zeit ist, auf dergleichen Dinge zu denken. Noch schmachtet mein Volk unter der Last des letzten Krieges, und Gott bewahre mich vor dem niedrigen Verdachte, daß mir sein Schicksal gleichgültig sey. Ich nehme es auf mich, der Gräfin es selbst abzusagen. — Aber wie sieht es mit unserem Plane zur (doppelten) Allianz an? Sie haben ihn doch fortgeschickt? Ja. —

Gr. Walld. Noch nicht, Euer Durchlaucht!

Fürst. Noch nicht? — Aber warum zögern Sie so lange? Was kann Sie dazu bewegen? Sollten Sie Ursache haben? —

Gr. Walld. Ich erwarte täglich Nachricht von der letzten Schlacht unserer Alliirten; fällt sie übel aus, so ist es immer Zeit — wäre sie aber gewonnen, — wie ich mit Grunde vermuthe — so ist es desto besser für uns, man wird unser Anerbiethen als großmüthig bewundern, und die Allianz desto bereitwilliger schliessen.

Fürst. Sie können Recht haben. Aber aufrichtig gesprochen, gefällt mir diese Verzögerung nicht, ich wünschte, die Sache wäre schon ins Reine gebracht.

Kammerh. (tritt ein). Gräfin Briers wünscht Euer Durchlaucht zu sprechen.

Fürst. Sehr erwünscht — soll mir eine Ehre seyn. (Kammerherr ab) Richten Sie mir doch in meinem Kabinette die Schriften zurecht, die im heutigen Rath vorkommen; ich will selbst erscheinen. (Graf Walldorf ab)

Zweite Szene.

Gräfin Briers. Fürst.

Fürst. Erwünschter, Gräfin, konnten Sie wahrlich nicht kommen, so eben sprachen wir von Ihnen.

Gr. Briers. Sehr schmeichelhaft!

Fürst. Es wurde die Frage aufgeworfen, ob auch eine Dame, wie Briers, sich einen Wunsch versagen könne.

Gr. Briers. (für sich) Ha, ich verstehe, ich muß ihm vorkommen. (laut) Einen Wunsch versagen? O, alle, wenn mein Fürst es will! — Nur einen nicht, auch wenn er es wollte!

Fürst. Und dieser wäre?

Gr. Briers. Meinem Fürsten zu gefallen.

Fürst. Wollen Sie durch dieses Kompliment vielleicht meiner Frage ausweichen?

Gr. Briers. Dieser Kunstgriff verträgt sich nicht mit der Veranlassung meines Besuchs. Fürst! seit den sechs wonnevollen Jahren, als ich vor Tausenden das Glück genoß, im Besitze Ihrer Gnade, und — was mir noch theurer ist — Ihrer Liebe zu seyn, pflegten Sie immer den Tag meiner Geburt mit einer Feyerlichkeit zu verherrlichen, die ganz Ihrem Großmuth entsprach! — Wird es mein Fürst mir vergeben, wenn ich bitte, dießmal das Festin zu unterlassen?

Fürst. Wie? — Ist es möglich? — Sie selbst, Gräfin? Was konnte Sie zu dieser Bitte bewegen?

Gr. Briers. Ihre Unterthanen, Fürst! — Ihr Volk fühlt noch die Last des letzten Krieges, zittert vor einem bevorstehenden, und kann ein Vater sich freuen, wenn seine Kinder trauern?

Fürst. Sie haben Recht, Gräfin; aber mein Volk soll ruhig seyn, ich hasse den Krieg — Ich geitze nicht nach dem Titel eines Weltbezwingers, der Ruhm des Helden und Eroberers hat keinen Reitz für mich, denn seine Lorbeere träufen von Menschenblute! — O meine Seeele dürstet nach einem andern edleren Ruhme, mein Volk weiser und glücklicher gemacht zu haben, — in meiner Brust brennt nur eine Begierde — Vater meines Volks zu seyn! Doch sollt ich gezwungen werden, Krieg führen zu müssen, so will ich der Welt zeigen, — daß ich dem Ruhm und der Ehre, die sich meine große Vorfahren erworben haben, nichts vergeben werde.

Gr. Briers. Dafür wird Seegen der Nachwelt Ihr Lohn seyn. Aber steht es immer in der Macht auch des friedliebendsten Fürsten, Kriege zu vermeiden?

Fürst. Vielleicht! Mein Minister entwarf einen Plan zu einer (doppelten) Allianz. Dadurch hoffe ich, meinem Lande den Frieden auf immer zu versichern; wer sollt' es dann wagen,

durch feindselige Gesinnungen sich einen so mächtigen Feind auf den Hals zu laden? — Ich höre den Graf Walldorf, ich muß in den Rath. Gräfin, leben Sie wohl. — Abends sehen wir uns.

Gr. Briers. Nur noch eine Bitte! Damit mein Geburtsfest nicht ganz unbemerkt bleibe, so theilen Sie die Hälfte der Summe, die zum Festin bestimmt war, unter die Unglücklichen aus, die durch die letzte Feuersbrunst Bettler geworden sind. Die andere Hälfte will ich aus meiner Chatoulle dazu geben. Diese Bitte (einen Knix) wird mein Fürst mir nicht versagen.

Fürst. Gräfin! welch ein Weib sind Sie? — O in den Armen eines solchen Weibes ist es selbst dem Fürsten erlaubt, Mensch zu seyn. (ab)

Dritte Szene.

Gräfin Briers (allein).

Diesmal war's hohe Zeit, daß ich dem Fürsten oder vielmehr dem Vorschlag seines Ministers zuvor kam. Ich kann es schlechterdings nicht dulden, daß irgend ein Mensch meinen Planen zuwider ist; aber sich selbst muß ein Weib wie Briers alles versagen und alles aufopfern können. Aber was hab ich denn aufgeopfert? Bei einem Mann, wie dieser heißt,

sich Wünsche versagen, — mit Wünschen wuchern; ich bin nur zu gewiß, daß der Fürst mir bald das dreifach ersetzen wird, was ich listig genug war, jetzt dem Scheine nach, seinem Volke aufzuopfern. Ha! wer kommt?

Vierte Szene.

Gräfin Briers. Graf Walldorf.

Gr. Briers. Was beliebt?

Gr. Walld. Ihre großmüthige Resignation, Gräfin, macht Ihren Einsichten Ehre.

Gr. Briers. Warum die Einsichten? — Das Kompliment, was Sie meinem Kopf machen, geht auf Kosten meines Herzens.

Gr. Walld. Herz oder Kopf — gleichviel. —

Gr. Briers. Nicht gleichviel — in dem Mund eines Walldorfs — ich verstehe das.

Gr. Walld. Es war Ihnen so leicht, Gräfin, der Ehre Ihres Fürsten ein Opfer zu bringen, wozu Tausende Ihres Geschlechts kaum fähig gewesen wären; es kann Ihnen nicht schwer werden, ein zweites einem gekränkten Vater zu bringen.

Gr. Briers. Und das beträfe?

Gr. Walld. Meinen Sohn. —

Gr. Briers. Den Hofrath. —

Gr.

Gr. Walld. Ja, er macht Ihnen täglich Aufwartung, das bekümmert mich, das verursachet mir Sorge.

Gr. Briers. Mein Herr, Sie werden beleidigend; bei dem Verhältniß, in dem ich stehe, muß sichs jeder Mann zur Ehre rechnen, mir aufwarten zu dürfen.

Gr. Walld. Davon ist jetzt die Rede nicht, obwohl unsere Begriffe von Verhältniß und Ehre nicht ganz einerlei seyn dürften. Allein mein Sohn mißbraucht diese Ehre, wie Sie es zu nennen belieben; sein natürlicher Hang zur Eitelkeit ist seit dieser Zeit bis zum Unsinn gestiegen; er versäumt alle Geschäfte, und vertändelt die Stunden, die seiner Bestimmung, die dem Staate gehören, mit Putz. Der Spiegel ist sein geheimer Rath — der Friseur sein Busenfreund, der die schwere Sorge einer solchen Dame zu gefallen mit dem Schneider theilt.

Gr. Biers. (für sich) Ha! dafür will ich die Sorge, dich zu stürzen, redlich mit der Hölle theilen.

Gr. Walld. O Gräfin! schenken Sie dem Staate einen brauchbaren Mann, dem Vater einen Sohn wieder — entfernen Sie den Gecken von sich, denn ich kann mich unmöglich überreden, daß eine Dame von Ihrem Geiste wirklich Gefallen an ihm finden könne.

Gr. Briers. Sie bedenken nicht, daß Sie selbst dadurch beschimpft wären, wenn ich Ihrem Sohne mein Haus verbiethen wollte.

Gr. Walld. Ei bewahre, das ist auch nicht nöthig. O es giebt in der galanten Welt der Nebenwege hunderte, auf denen man eben so sicher zum Ziele gelangt. Ein paarmal läßt man sich verläugnen, das drittemal nimmt man ihn kalt auf, gähnt bei seinen Erzählungen, bleibt ernsthaft bei seinen Possen, bemerkt ihn nicht, und schäckert mit einem andern — und ich wette darauf, das viertemal kömmt er nicht wieder. — Was darf ich hoffen, Gräfin?

Gr. Briers. Alles, was diese zärtliche Sorgfalt eines Vaters und diese Artigkeit eines Ministers verdient. (ein Compliment und ab)

Gr. Walld. Das heißt Rache! — Aber frohlocken Sie nicht zu früh, Madame, ich kenne Sie und Ihre Mutter — zittere Schlange! bald hast du deine Rolle ausgespielt! Nur noch ein paar Tage, und ich will dem Fürsten einen Vorhang aufziehen, daß die Menschheit vor der Szene zurückschaudern soll, die im Hintergrunde vorgeht. (ab)

Verwandlung.

(Sehr schöner Saal der Gräfin Briers. Einige Bedienten sind mit Abstäuben und Reinigen beschäftigt)

Fünfte Szene.

Hörwald, Haushofmeister der Gräfin Briers.

Haushofm. (zu denen Bedienten) Nun, wie ist's? — bald fertig? daß ja alles schön und rein ist, daß kein Staub wo sitzen bleibt. Ihr wißt — die Gräfin ist sehr akkurat und eigen; sie kann Unreinlichkeit durchaus nicht leiden.

Bedient. Sorgen der Haushofmeister nicht, es wird alles schön und recht werden.

Haushofm. Und wenn ihr da fertig seyd, sagt denen andern Hausleuten, sie möchten das Vorhaus, die Treppen und Fenster schön putzen.

Bedient. Ja — ist gut, ich weiß schon, in einigen Tagen ist unserer gnädigen Gräfin Geburtstag — da wirds herrlich zugehen. (Bedienter ab)

Sechste Szene.

Haushofmeister (allein).

Es wird wohl aus den Herrlichkeiten nichts werden, man flüstert sich ins Ohr, der Minister Graf Walldorf ist nicht gestimmt fürs Festin. — Er sagt, der Fürst könnte sein Geld nützlicher verwenden — seine Unterthanen, die durch den Krieg gelitten — und du lieber Gott! die durch den erst kürzlichen, großen Brand ganz zu Grunde gerichteten armen Menschen: es war schrecklich anzusehen — wie da ein edelmüthiger Sohn seinen alten, halbtodt kranken Vater auf den Schultern davon trug — eine weinend beängstigte Mutter das kleinere Kind — noch säugend an der Brust — das andere bei den Haaren schleppend aus den Flammen zog — o es war zum Erbarmen! — ja, Graf Walldorf ist ein Mann, der meynt — solche hilflose Leidende — erquickt — unterstützt — wieder auf die Beine geholfen, das glänzt und brennt heller und schöner wie Feuerwerk und Ball. (ab)

Siebente Szene.

Gräfin Briers.

(Ein Bedienter öffnet die Mittelthür, Gräfin tritt ein und sagt) Laßt mich allein — seinem Sohne mein Haus verbiethen — das ist Schimpf für mich! — So weit ist es mit mir gekommen, daß es ein Walldorf wagen darf, im Pallaste mich da zu beschimpfen, wo ich über Fürsten zu gebiethen gewohnt war. O Mutter! auch du hattest mit mancher Kabale zu kämpfen, manchen Feind zu überwinden, o sende mir deinen Geist! — Aber bin ich nicht Ihre Tochter, bin ich nicht Briers? auch ich will mich rächen. Auf dann zur Rache! Wer die erste Beschimpfung übersieht, giebt seinem Feinde einen Freiheitsbrif zu mehreren. Aber wie ist ihm beizukommen? — Wie wenn ich ihm — pfui Briers, tödten ist Stümperei der Rache! Was ist der Todt für so einen Mann? welche Genugthuung für mich? die elendeste! Meine Rache soll ihm empfindlicher, sein Leiden fortdauernde Augenweide für mich seyn. Stürzen will ich ihn den Stolzen! aber er besitzt des Volks Liebe, des Fürsten unumschränktes Zutrauen. — Unmöglich? auch für ein Weib? für eine Briers? Unmöglichkeit! — Dein Reich gränzt an Weiberrache, jenseits derselben hört dein Gebieth auf! — Er entwarf den Plan zu einer (doppelten) Allianz —

sagte der Fürst — wie — wenn ich diesen Plan in meine Hände bekäme, ihn einer Verrätherei beschuldigte — ha vortreflich, das ist's! — dein eigener Sohn Walldorf soll mich an dir rächen dein eigener Sohn!

Bedient. (kommt). Der junge Graf Walldorf will aufwarten.

Gr. Briers. Wie gerufen! Er soll kommen. (Bedienter öffnet die Mittelthüre, Graf August tritt ein, ab)

Achte Szene.

Graf August. Gräfin Briers.

(Graf August eilt auf die Gräfin zu, faßt ihre Hand und küßt sie) Können Sie mir wohl vergeben, schöne Gräfin, daß ich so spät komme? wie —

Gr. Briers. So spät! — Menschen Ihrer Art kommen immer zu früh.

Gr. August. Das ist ja zum Entzücken! Sie sind heute in einer sehr muthwilligen Laune, so scherzhaft fand ich Sie lange nicht.

Gr. Briers. Wirklich? glauben Sie das? — nun so muß ich Ihnen sagen, daß Sie der größte Stümper in der Phisiognomik sind, wenn Sie auch nur einen muthwilligen Zug in meinem Gesichte zu sehen glauben. Was

ich sagte, ist Wahrheit, und mit Wahrheit scherze ich nie.

Gr. August. Wäre es möglich! Welche schändliche Verläumdung! wie —

Gr. Briers. O bei Ihrem Charakter ist Verläumdung überflüßig. Geradezu gesprochen, Herr Graf, ich habe nicht Lust, einen Umgang fortzusetzen, bei dem man sich Beleidigungen aussetzt.

Gr. August. Beleidigungen, sagen Sie, Gräfin? wie — Wer hätte es gewagt, Sie zu beleidigen, Sie meinetwegen zu beleidigen? Wer ist der Unverschämte?

Gr. Briers. Graf Walldorf.

Gr. August. Mein Vater? wie —

Gr. Briers. Ja, vor einer Stunde ohngefähr trafen wir uns in der Residenz; er zeigte sich sehr bekümmert über die öfteren Besuche, die sein Herr Sohn mir macht, sprach von Geckerei, Vertändlung der Zeit, Versäumniß der Geschäfte, und überhaupt von Ihnen so wie von einem Schulknaben, und bat mich am Ende recht sehr, meinen Umgang mit Ihnen abzuschneiden.

Gr. August. Dieß that mein Vater? — Das ist zum Rasen! wie — Ueberall mein Vater, und mein Vater! was ich unternehme, was ich anfange, ist er mir im Wege. Nun bin ich des Knabenzwanges überdrüßig, nun hat er mich bei der empfindlichsten Seite an-

gegriffen; ha! ich will mich rächen, Sie und mich, Gräfin.

Gr. Briers. Wie? höre ich recht? — Graf August, Sie mich rächen? — Ha! nun sind Sie wieder der Mann, der werth ist, einer Briers aufzuwarten.

Gr. August. O dieser Blick, Gräfin, könnte Engel zum zweitenmale stürzen! wie — Leiten Sie mich, rathen Sie mir!

Gr. Briers. Hören Sie mich denn! die Kälte Ihres Vaters gegen mich wächst mit jeder Stunde; sein Betragen ist seit einiger Zeit von Gleichgültigkeit bis zur Verachtung gestiegen. — Er widersetzt sich allen meinen Anschlägen, an seinem Starrsinn scheitern alle meine Plane. Er haßt mich — schließen Sie nun, ob er je seine Einwilligung zu einer Verbindung zwischen uns geben würde. Er muß gedemüthiget werden.

Gr. August. Gedemüthiget ja das soll er werden! — Aber wie?

Gr. Briers. Er entwarf einen Plan zu einer (doppelten) Allianz, diesen Plan verschaffen Sie mir.

Gr. August. Und dann?

Gr. Briers. Dann fehlt der Plan in seinen Papieren, und er kömmt in den Verdacht der Verrätherei. —

Gr. August. Verrätherei? — Bedenken Sie doch, Gräfin? wie —

Gr.

Gr. Briers. Von Rache ist jetzt die Rede und nicht vom Denken — wer erst denkt, handelt nicht. — Kurz ja — oder nein!

Gr. August. Wäre ich nicht der Auswürfling der Menschheit, das Scheusal der Natur, wenn ich der Verräther meines eignen Vaters wäre, wie? — Unmöglich! — Fordern Sie alles, Gräfin, alles, nur nicht das! wie —

Gr. Briers. Was ist alles, wenn's das nicht ist! — Schwätzen, tändeln, mit euren Possen uns an der Toilette amusiren, das ist euere ganze Kunst, eine Kunst, worinn mein Affe und mein Papagey Ihr Lehrer seyn könnte! — Ihr prahlt mit Stärke des Geistes und seyd Sklaven der Vorurtheile! Denkt euch Herren der Schöpfung und hängt am Gängelbande des Zufalls, wagt es nicht, auch nur einen Schritt ausser eurem Gleiße zu treten, aus Furcht zu straucheln! — Fort aus meinen Augen!

Gr. August. Ich kann Sie nicht verlassen, Gräfin! Sprechen Sie mein Todesurtheil, und ich will es gelassen ertragen, aber meinen Vater kann ich nicht unglücklich machen!

Gr. Briers (für sich). Ha! die Pille war dem Knaben zu bitter. Geduld, ich will sie dir versüssen. (laut) Wer fordert denn das von Ihnen? Nicht unglücklich, nur gedemüthigt soll Ihr Vater werden. Er wird ein-

ge-

gezogen. — Sie und ich werfen uns dem Fürsten zu Füssen, bitten um seine Begnadigung, und wenn ich anders noch meinem Spiegel trauen darf, so bin ich gewiß, keine Fehlbitte zu thun. Ihr Vater wird wieder frei, hat uns beiden seine Freiheit zu danken, und wird dann gewiß aus Dankbarkeit in unsere Verbindung willigen.

Gr. August. Das nur, das war Ihre Absicht? — O Vergebung, Gräfin, daß ich Sie mißverstand! Gedemüthiget, ja das verdient er zu werden! Ich willige ein, ich habe einen Schlüssel in sein Kabinet, er ist im Rath, ehe noch zehn Minuten vergehen, haben Sie den Plan! wie —

Gr. Briers. Recht so, lieber Graf, eilen Sie, große Unternehmungen müssen rasch ausgeführt werden, oder sie geschehen gar nicht.

Gr. August. Adieus, schöne Gräfin! (die Hand küssend, schnell ab)

Neunte Szene.

Gräfin Briers (allein).

Gehe nur, Gecke! sollst bald anders von mir denken, hab ich nur erst den Plan, dann mag Waldorf sehen, wie er sich heraushilft. Mich mit ihr verbinden? — Ja, wenn ich ein Mädchen wäre, daß ein glattes Gesicht,

und

und ein paar schwärmerische Augen entzücken könnten, dann wärest du für mich. Der Mann, der einer Briers gefallen soll, muß mehr als Puppe seyn, muß einen unternehmenden Geist — Kopf — muß einen hellschnell umfassenden Verstand haben.

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

Voriger. Saal der Gräfin Briers.

Erste Szene.

Hörwald, Haushofmeister allein.

Die Gräfin ist heute nicht gut zu sprechen! — Ueble Laune — richtig wird nichts aus dem Festin; dem Minister seine Vorstellungen müssen gewirkt haben. Das hätte ich voraus gesagt — unser Fürst giebt gegründeten Ursachen Gehör — dafür möge ihn Gott seegnen! Aber Graf Walldorf mag auf seiner Hut seyn! — Er ist zwar erster Minister — doch Weiber Rache

kennt

kennt keine Grenzen! Der öftere Besuch des jungen Grafen Walldorf will mir gar nicht gefallen.

Bedient. (kommt). Mahler Toskani. —

Haushofm. Gut, ich will's der Gräfin melden; er möchte ein wenig verzieh'n. — (Bedienter ab) Das ist ein Ehrenmann! der Mahler Toskani. (hinein zur Gräfin, kömmt aber gleich wieder mit der Gräfin heraus)

Zweite Szene.

Gräfin Briers. Haushofmeister, gleich darauf Toskani.

Gr. Briers. Lassen Sie den Mahler hereinkommen. (Haushofmeister öffnet die Mittelthür, Toskani tritt ein, Haushofmeister ab)

Tosk. Vergeben Sie, Gräfin, wenn ich eben nicht die schicklichste Zeit wählte, Ihnen aufzuwarten, ich wünschte Ihr Portrait, das schon untermahlt ist, zu vollenden.

Gr. Briers. Bin zwar nicht sonderlich aufgelegt, aber Künstler haben ihre Launen, und denen muß man nachgeben. (setzt sich)

Tosk. (mahlt) Nicht immer! denn nur zu oft sind diese sogenannten Künstlerlaunen Eigensinn, Grimassen, um sich wichtig zu machen, das Verlangen, Ihr Bild nicht unvollendet zu lassen, trieb mich hierher.

Gr. Briers. O das hat keine Eile.

Tosk. Die größte, denn ich reise.

Gr. Briers. Sie reisen? warum wollen Sie uns denn verlassen? Man kennt Ihre Geschicklichkeit, man schätzt sich glücklich, von Ihnen gemahlt zu werden.

Tosk. Man ist gütig genug, sagen Sie, Gräfin, mit meinen Werken Nachsicht zu haben. Und — setzen Sie noch hinzu, man belohnt mein Anerbiethen nicht selten über meine Forderungen. So was kann aber mich weder an einem Ort halten, noch von ihm entfernen! Denn ohne Prahlen sey es gesagt, ich arbeite mehr zu meinem Vergnügen, als des Gewinnstes willen.

Gr. Briers. Das weiß man, und unterscheidet Sie eben darum von Ihren übrigen Kunstgenossen. Alles — begegnet Ihnen mit Achtung, man vergißt in Ihrer Gegenwart den Mahler, und sieht nur den artigen, gebildeten Mann. Sie haben Zutritt in die ersten Häuser — und doch wollen Sie reisen?

Tosk. Ja, ich muß, und das Morgen schon.

Gr. Briers. So schnell? — Toskani! da steckt ein Geheimniß darunter, ein Mann von Ihrem Charakter kann nicht aus Uebereilung handeln.

Tosk. Ich bitte nur ein Bischen mehr Rechts — denn hier über dem linken Auge ist ein sehr sprechender Zug.

Gr. Briers. Und was sagt er Ihnen?

Tosk. Hier (zeigt auf den Pinsel) ist mein Dollmetscher.

Gr. Briers. Wenn er aber dießmal stumm bliebe?

Tosk. Dann wäre meine Kunst am Ende.

Gr. Briers. Warum das? — ein Zug mehr oder weniger, das wäre gleichviel.

Tosk. Ist nicht gleichviel, Gräfin! jeder Zug harmonirt mit dem Ganzen, einen einzigen hinweggelassen, und es ist nicht mehr der Mensch, der Charakter, der es seyn soll.

Gr. Briers. Aber deswegen kann das Portrait doch getroffen seyn.

Tosk. Unmöglich! Von einem guten Portrait hat man das Recht, mehr als Aehnlichkeit der Gesichtsfarbe zu fordern. Wäre es nur blos das, dann — vergeben Sie mir, schöne Gräfin! dann wäre Niemand leichter zu portraitiren, als unsere meisten Damen; denn ihre Gesichtsfarbe ist mit dieser einerlei. Stümper mahlen Gesichte, Vandyk mahlt Seelen, aus seinen Portraiten sieht man Größe und Stumpfheit des Geistes, und jede herrschende Leidenschaft des Abgebildeten.

Gr.

Gr. Briers. So muß man sich für euch in Acht nehmen; denn ihr Mahler seyd sehr gefährliche Leute.

Tosk. Allerdings für Jeden, der den Blick in seiner Seele scheut.

Gr. Briers. Aber wir sind ganz von unserm Gespräche abgekommen. — Wohin geht Ihre Reise?

Tosk. Nach Italien.

Gr. Briers. Ha! nun hab ich Sie ertappt, nach Italien. — Der gefühlvolle Toskani will seine braunäugigte Italienerin nicht länger mehr schmachten lassen! — Reisen Sie, trocknen Sie die Thränen Ihres Mädchens, bringen Sie ihr Trost!

Tosk. Sie irren, Gräfin! In meiner damaligen Lage, als ich in Italien war, konnte ich als ehrlicher Mann mit keinem Mädchen von Liebe sprechen: auch hat kein Mädchen in Italien je das Gefühl der Liebe in mir erweckt, so sehr ich Ihren männlichen Geist und ihre oft wahrhaft erhabene Seelen bewunderte.

Gr. Briers. Wie fern Sie doch ausbeugen, kein Mädchen? Also ein Weibchen? Nehmen Sie sich in Acht, die Männer in Italien sind nicht so galant, wie in Deutschland; in diesem warmen Lande will die eheliche Duldung nicht gedeihen.

Tosk. Habe auch nie Anspruch darauf gemacht, das Weib eines Andern ist ein Heilig-

thum, und der Gedanke, es zu verletzen, kam nie in meine Seele.

Gr. Briers. Also nicht Weib, nicht Mädchen — und doch wollte ich darauf wetten, daß Sie die Liebe jagt, ein Mittelding zwischen beiden, nicht wahr, ich habs errathen?

Tosk. Ein Mittelding — ich verstehe Sie nicht, Gräfin! was Sie meynen.

Gr. Briers. So eine Orsina — deren Wünsche kein Schmachten und Seufzen des Mädchens befriediget, aber auch Geist genug hat, sich über die Vorurtheile des Pöbels hinauszusetzen; zu lieben, ohne durch die Bande schwacher Seelen gefesselt zu seyn — hab ich es nicht errathen?

Tosk. Dann müßte ich sie verachten, und wäre sie von Nationen angebethet, wäre sie selbst eines Fürsten Buhlerin!

Gr. Briers. (zornig auf). Ich bin gemahlt, Herr! (Toskani steht auf und legt sein Mahlergeräthe zusammen)

Dritte Szene.

Graf August. Gräfin Briers. Toskani.

Gr. August. (im Herbeieilen laut und hastig) Hier, schöne Gräfin! (erblickt Toskani, spricht leise) Hier ist der Plan, bin ich Puppe,

die

die nur zum Tändeln taugt? (Toskani geht ab)

Gr. Briers. Nein. (steckt den Plan in ihre Brieftasche) Nun sind Sie Mann — Mann, der es werth ist, an der Seite einer Briers zu leben. — Hier (umarmt ihn) haben Sie den ersten Beweis meiner Liebe: dieser Kuß mag sie überzeugen, ob Sie je Ursache haben werden zu bereuen, was Sie gethan haben.

Gr. August. Ist es Traum, oder Wirklichkeit, wie — Sie mich lieben, Gräfin? O welches Opfer wäre mir für diesen Lohn zu kostbar. — Doch, Gräfin, wir müssen den Scherz nicht zu weit treiben, meinen Vater nicht bis zur Verzweiflung bringen.

Gr. Briers. Sorgen Sie für nichts: verhalten Sie sich bei der ganzen Sache, was auch geschehen seyn mag, unwissend und ruhig, ich werde Sie schon unterrichten, wann es Zeit seyn wird. Jetzt lassen Sie mich allein, heute noch soll unser Vorhaben ausgeführt werden, und dann — (zärtlich)

Gr. August. Und dann? schöne Gräfin!

Gr. Briers. Ewig die Ihrige. (Graf August küßt ihr die Hand und ab)

Vierte Szene.

Gräfin Briers (allein).

Die Deinige, ich die Deinige? Ha, ha, ha! — Eher könnte ich mich mit der kalten Hand des Todes vermählen, als mit so einem Mitteldinge von Affe und von Mensch! Sollst mich bald kennen lernen! — Aber zu hart darf ich ihm auch nicht begegnen, seine Seele ist klein genug zur Reue, im Anfalle der Verzweiflung könnte er leicht den ganzen Komplot entdecken: ich muß ihn mir erhalten, ist das wohl schwer? — Männer seiner Art sind mit Tändeleien befriedigt, Jahre lang soll er sich glücklich dünken, und es doch nicht seyn. — Ha! nun Walldorf bist du in meinen Händen; nun brüste dich mit deiner Tugend, stütze dich auf deine Ehrlichkeit, das elende Steckenpferd schwacher Köpfe: Ja auf ebenen Wegen kömmt man langsamer damit fort! aber auf der krummen Bahn der List stürzt die Mähre und bricht sich und dem Reuter den Hals. — Was hab' ich nun zu thun? Ich will dem Fürsten einen Brief schreiben im Namen einer auswärtigen Macht, will ihm schreiben, Walldorf habe bereits den Plan verrathen. (setzt sich und schreibt) Das muß wirken, ich kenne den Fürsten, er ist gut, zu gut, um hier Kabale zu wittern, und rasch genug, um sich zu übereilen, aber meine Schrift kennt er. Der Brief muß von einer frem-

fremden Hand geschrieben werden; — ob ich wohl dem Johann trauen darf?

Fünfte Szene.

Karl. Gräfin Briers.

Karl. Hier bringe ich die zwölf Kontratänze von Mozart, die Euer Gnaden für den nächsten Ball abschreiben ließen.

Gr. Briers. Brauche sie nicht, es wird kein Ball.

Karl. Es wird kein Ball? (weint)

Gr. Briers. Warum weinst du, Kleiner!

Karl. Schon drei Tage ist eine leere Suppe, und ein Bischen Fleisch unser Mittagmahl, auch haben wir noch kein Holz, und der Winter ist so strenge — ich habe so fleißig geschrieben, und jetzt wird kein Ball, und ich habe nun umsonst geschrieben. (weint)

Gr. Briers. Hast du dies geschrieben? (besieht die Kontratänze)

Karl. Wohl hab ich es, denn mein Vater kann nicht mehr recht schreiben; er mag wohl einmal viel geschrieben haben, aber jetzt ist er schon über siebenzig Jahre alt und krank, seine Hand zittert, wir müßten verhungern, wenn ich nicht schriebe.

Gr. Briers. Guter Knabe! sollst nicht umsonst geschrieben haben: hier hast du! (giebt ihm Geld)

Karl (freudig). Gott belohne Sie, gnädige Frau! Das ist gut, das ist gut, nun kann ich ein neues Kleid bekommen, denn das ist mein einziger Rock, und mich friert entsetzlich — aber — nein, nein, daraus wird nichts, meinen Vater friert auch, ich will ihn bitten, daß er sich selbst einen Kapot machen lasse, ich will nicht sagen, daß mich friert — wenn er mich ausschickt, will ich die Hand hier hineinstecken, und recht laufen, so sieht er mir die Kälte nicht an. (zählt)

Gr. Briers. Ha! der Knabe ist vortreflich zu meinem Plane, er ist unschuldig, versteht nicht, was er schreibt, und ich bin sicher, von ihm nicht verrathen zu werden. Willst du wohl deinem Vater noch mehr Geld verdienen?

Karl. Ob ich will? O geben Sie mir nur recht viel zu schreiben, alles gebe ich meinem Vater, da schenkt mir ein Herr alle Tage einen Kreutzer, dafür muß ich mir ein Frühstückbrod kaufen, dieß theile ich dann mit meinem Vater; da sagt er, alte Leute hätten nicht so viel Appetit — als junge, und giebt mir immer das größere Stück, und das schmerzet mich so, denn ich sehe gar wohl, daß ihn oft noch hungert.

gert. — O geben Sie mir etwas zu schreiben, ich bitte Sie darum.

Gr. Briers. Hier zum Beyspiel, damit du aber nicht fehlest, so lies zuerst vor.

Karl. (liest) „Menschenkenntnis ist des Fürsten erste Sorge, hätte man das immer bedacht, Walldorf wäre nicht Minister; er trug uns seine Dienste an, und zum Beweis seiner Ergebenheit übersende er den nur ihm und seinem Fürsten bekannten Plan der (Doppel) Allianz. Daß wir einen Mann, der so treulos gegen seinen Fürsten handeln kann, nicht in unsern Staaten aufnehmen, versteht sich von selbst; aber daß wir der Ausführung dieses Plans mit aller Kraft entgegen arbeiten, fordert die Politik." — So lauteten die Vorschriften freilich nicht, die mir mein Vater vorlegte, als er mich schreiben lehrte, aber ich werde es schon treffen.

Gr. Briers. Nur leserlich, hörst du?

Karl. Leserlich? — Ei, gnädige Frau, ich bin ja arm, und nur vornehme Herren, sagt mein Vater — schreiben manchmal so schlecht, daß sie es selbst nicht lesen können, arme Leute müssen viel lernen, wann sie leben wollen, sonst werden sie Schurken. — Ich will schön schreiben.

Gr. Briers. Nun setze dich, hier findest du alles, was du nöthig hast.

Karl. Auch ein Federmesser?

Gr. Briers. Auch das, ich werde indessen fortgehen, schreibe fleißig, ich komme bald wieder.

Karl. Schon gut. (setzt sich und schneidet eine Feder)

Gr. Briers. (für sich) Nun muß ich Anstalt machen, daß der Brief übergeben wird. Johann wird dazu geschickt seyn. (ab)

Sechste Szene.

Karl (allein).

(Hat die Feder geschnitten und schreibt) Erste Sorge — nicht Minister — (doppelte) Allianz — einen Mann — ha, ha, ha! da, meine schöne Gräfin, da haben Sie gefehlt, Mann, wenn es einen Menschen bedeutet, wird mit zwei N geschrieben, ich muß ihr zeigen, daß ich auch die Rechtschreibung gelernt habe — aufnehmen — Politik — erste Sorge — Heysa, fertig bin ich! (klatscht sich in die Hände, will bestreuen, ergreift in der Eile das Dintenfaß und begießt seinen Brief). — O ich unglückliches Kind! was habe ich angefangen, nun wird mich die Gräfin ausschelten, fortjagen, und ich werde nichts wieder zu schreiben bekommen. Aber — still, ich weiß mir schon zu helfen, da liegt noch Papier genug, geschwind will ich von neuem anfangen, aber

wenn

wenn sie das sieht, so weiß sie es ja doch, daß ich ein dummer Junge bin — sie soll mich nicht auslachen — also husch mit dir in Sack, ein gescheuter Kerl muß kein Narr seyn, und nun frisch angefangen. (steckt das Blatt ein, und fängt an zu schreiben)

Siebente Szene.

Gräfin Briers mit Johann. Karl.

Gr. Briers. Nun, wie sieht es aus, hast du bald geendet? (sieht ihm schreiben zu) mir scheint, das Schreiben geht dir schneller von der Hand als das Federschneiden. — Johann! halte er sich bereit, er bekömmt Arbeit.

Karl. Hier, gnädige Frau, ist meine Schrift, und hier Ihre Vorschrift. (giebt ihr beides)

Gr. Briers. (besieht beides) Schön! sehr schön! — Da hast du etwas für deine Mühe, sollst öfter Arbeit bekommen.

Karl. Das alles gehört mein? O Dank, tausend Dank! wie sich mein alter Vater freuen wird! Nun soll dich gewiß nicht mehr frieren, und Hunger leiden sollst du auch nicht mehr, mein lieber herzensguter Vater! (ab)

Achte Szene.

Gräfin Briers. Johann.

Gr. Briers. (hat indessen gesiegelt) Besorg er sich nun einen Kuriers-Anzug — so recht natürlich. —

Johann. Ersparen Sie sich die Mühe, Gräfin, mir Lektion zu geben, dergleichen Rolle spiele ich ohne Soufleur! verstehe Sie schon: will mich bis über die Ohren in Pelz stecken, an jedem Haare soll ein Eiszapfen hängen, aussehen will ich, als käme ich in einem Ritte aus dem Schneegebürge.

Gr. Briers. Sattle dir mein bestes Jagdpferd, eile nach der nächsten Poststation, nehme dir da eine Postkalesche, und fahre so schnell als möglich zurück.

Joh. Wenn in sieben Viertelstunden der Kurier nicht da ist, so heissen Sie mich einen Schurken.

Gr. Briers. Ist es schon lange, daß du das nicht mehr bist?

Joh. Gerade so lange, als ich bei Ihnen keinen Auftrag erhielt. (will ab, kehrt um) Da haben wir den ersten dummen Streich, hätte ich doch bald vergessen, wo ich meine Depesche abgeben soll.

Gr. Briers. Bei Hof! Der Kammerherr, welcher heute Dienste hat, ist fremd, er kennt meine Domestiken und dich noch nicht;

halte dich nicht auf, wenn man dich fragen sollte, woher du kämest. (in ihr Kabinet)

Joh. Schon gut! ich kann ein paar Worte Pohlnisch, Sie sollen aus meiner Antwort gewiß nicht klug werden. (Gräfin in ihr Kabinet, Johann zur Mittelthüre ab)

Neunte Szene.

Hofmeister (allein).

(Diese Rede wird etwas leise gesprochen) Das geht ja alles so geheimnisvoll im Hause zu. Der Johann eilte blitzschnell bei mir vorbei, ohne ein Wort zu sprechen, es ist gewiß nicht alles so, wie es seyn soll. — Gott verhüte ein Unglück! es ist hart, wenn man gerne reden will, und man darf nicht.

Zehnte Szene.

Gräfin Briers

(aus ihrem Kabinet kommend, zum Haushofmeister). Eben recht, Herr Hörwald, daß Sie da sind: wenn der Verwalter die Renten von meinen Gütern abliefert, so werden dreitausend Gulden davon — zum fürstlichen Kammerkaßier hingeschickt; sie werden unter die Abgebrannten vertheilt. Um

so

so weniger fällt ein Verdacht von Seiten des Fürsten auf mich. (ab)

Eilfte Szene.

Haushofmeister (allein).

Dreitausend Gulden unter die Abgebrannten! das ist brav. Wie hat sich denn alles auf einmal verändert — das die Gräfin so freigebig macht — da muß der jüngste Tag bald im Anzug seyn.

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

Erste Szene.

Zimmer des alten Mühlbergs.

Mühlberg. Toskani. (sitzend)

Mühlberg.

Aber so schnell wollen Sie fortreisen, Herr Toskani!

Tosk. Ich muß, wenn ich nicht vollends unglücklich seyn soll.

Mühlb. Sonderbar! — Sollten Sie sich etwa flüchten müssen. Sollten Sie — O nein, vergeben Sie diesen Gedanken, Ihr Herz ist zu edel! ein Mann wie Toskani kann kein Verbrechen begangen haben.

Tosk. Das größte, wenn es Verbrechen ist, zu lieben.

Mühlb. Sie lieben also, und werden Sie nicht wieder geliebt?

Tosk. Fast wollte ich das wünschen, so wäre doch wenigstens ich allein unglücklich; aber so —

Mühlb. Noch sonderbarer!

Tosk. Kennen Sie Walldorfs Tochter, kennen Sie Amalia?

Mühlb. O ja! vor zehn Jahren kannte ich sie gut, muß nun ein siebenzehn oder achtzehn Jahr haben — war immer ein gutes Kind, muß ein sehr schönes Mädchen geworden seyn! — Nun, das freut mich, das freut mich! Ihre Wahl, junger Mann! wird Sie glücklich machen: gewiß.

Tosk. Sie schwärmen, guter Alter! bedenken nicht, wer sie ist, und wer ich bin, Sie, die Tochter eines Ministers, der des Fürsten Liebling, des Volkes Schutzgott ist, und ich ein Mahler! Amalia, um deren Besitz vielleicht Fürsten buhlen werden, und ich ein Mahler! Ein Mahler, Herr, fühlen Sie das?

Mühlb. Ja, ja, Sie haben Recht! Habe ich mich doch so ganz von der Welt losgeschält, daß ich darüber die harten Gesetze der Konvenienz vergaß.

Tosk. Nicht blos hart, grausam sind sie, diese Gesetze der Konvenienz; aber dem ehrlichen Manne darum nicht weniger heilig. Der Sturz ganzer Familien, Fluch bis in die dritte Generation sind die schrecklichen Folgen ihrer Uebertretung. — Freilich überdenkt das empfind-

pfindsame Mädchen, und der rasche, feurige Jüngling im Sturm und Drang ihrer Leidenschaft diese Folgen nicht. — Da wird die elende Strohhütte zum Pallast, und dürres Brod dünkt dem Liebenden Ambrosia! Aber diese romanhaften Empfindungen dauern nicht lange. Lassen Sie den Taumel der Liebe verrauchen, und es zeigen sich ganz andere Scenen. Elend, Sorge, und Kummer verfolgen die Liebenden, die Frau sieht die Gespilinnen ihrer Jugend in Bequemlichkeit und Ueberfluß, und es gehört mehr als weibliche Stärke dazu, solche Dinge mit Gleichgültigkeit zu vermissen, das Weib fühlt, was sie ist und hat — denkt auf das, was sie seyn und haben könnte — wird mißmuthig, tiefsinnig, traurig! — Den Mann kränket das Leiden seiner Frau, flucht sich als der Ursache desselben, wird schüchtern, zurückhaltend, flieht den Blick seiner Gattin, der ihm zum Vorwurf wird, — und so ist die selige Harmonie der Liebenden zerstöhrt, das Band, das eine schwärmerische Liebe knüpfte! — Amaliens Mann soll und kann der Mahler Toskanis nie werden — und Gottes schwerster Fluch treffe ihn, wenn er je ein Bube genug ist, ihr Verführer zu seyn.

Mühlb. Gott lasse Sie nie anders denken, junger Mann, und erhalte Sie bei diesen Grundsätzen.

Tosk:

Tosk. Sind wohl die strengsten Grundsätze auch immer Schutzwehr genug für die Jugend? — Amalia liebt, ist empfindsam, sorglos und unschuldig — meine Kräfte haben noch keine Wohllüste erschöpft, heiß wallt das Blut in meinen Adern, mein Herz schlägt laut. O es könnte ein Augenblick kommen, in dem ich aufhören könnte zu denken, und anfangen, ein Bube zu werden! — Ich muß, ich muß fliehen! —

Mühlb. Fliehen Sie! Gott weiß es, daß mir das Herz blutet bei dem Gedanken, Sie zu verlieren; was wird aus mir, was wird aus meinem armen Karl werden? Ich werde nicht lange mehr leiden, ich fühle den Verlust meiner Kräfte immer mehr, ich brauche nicht viel, aber mein armes Kind, mein Karl — nein, fliehen Sie, Toskani, fliehen Sie!

Tosk. Seyn Sie unbesorgt! Hier — (giebt ihm einen Beutel) — mit diesem werden Sie ein Jahr lang genug haben; sollte Krankheit oder ein anderer Unglücksfall Sie mehrerer Unterstützung benöthigen, so wenden Sie sich an meinen Freund Werner; ich habe ihm bereits anbefohlen, sich um Ihre Lage zu bekümmern.

Mühlb. Oft gelang es mir, Ihrer Großmuth auszuweichen, oft wußte ich Ihnen meine Noth zu verbergen; aber jetzt wäre es Bettelstolz; schon drei Tage haben wir uns kaum

satt

satt gegessen, ja ich nehme es an, und wenn meine Seele auch jenseits des Grabes noch Erinnerung behält, so sey vor Gottes allmächtigen Thron mein erster Gedanke — Toskani — mein Wohlthäter!

Tosk. Wir werden uns wieder sehen, ich fühle es, geben Sie mir Ihre Addresse, ich will Ihnen alle Monate einmal Nachricht von mir und meinem Aufenthalt geben. Sollte die Vorsicht es aber bestimmt haben, daß wir uns jetzt zum letztenmale sehen, sollte der Tod Sie mir entreissen, dann komme Karl zu mir, ich will väterlich für ihn sorgen, wie meinen Bruder will ich ihn behandeln.

Mühlb. Wollen Sie das?

Tosk. Als ehrlicher Mann! hier meine Hand darauf.

Mühlb. Gott vergelte es Ihnen, nun sehe ich meinem Tod getrost entgegen. Hier ist meine Addresse. (giebt sie ihm) Junger Mann! woher diese Theilnahme an meinem Schicksale? Sie sind ein Engel, den Gott mir zugesandt hat. Schon einmal waren Sie der Retter meines Lebens: von der ganzen Welt verlassen, mühselig und krank, lag ich auf dem Sterbebette, ich hatte keinen Heller, mir Brod zu kaufen, vielweniger Arzeneien, Sie trafen mein Kind weinend an der Strasse an, giengen mit ihm, kamen selbst in die Wohnung des Elendes, besorgten meinen Arzt, meinen Unterhalt, stärkten

ten mich mit Speise und Trank, aber noch mehr mit Ihrem Trost, mit Ihrer Leutseligkeit! — So viele Theilnahme ist nicht gewöhnlich; wer so mit Leidenden fühlt, muß kein Fremdling des Elendes seyn. — Toskani! auch Sie müssen einst gelitten haben.

Tosk. Sehr viel habe ich gelitten, und leide noch. Als ein Betteljunge wandelte ich nach Italien; manchen Tag würde ich hungrig zu Bette gegangen seyn, hätten wohlthätige Mönche mich nicht unterstützt, bei deren Pforte ich die Bettelsuppe aß. Nach und nach erlangte ich Geschicklichkeit im Mahlen, ich arbeitete meistens für Engländer, die mich meinen Kameraden vorzogen, weil ich Englisch sprach. Einst kopirte ich im Vatikan zu Rom die berühmte Schlacht Konstantins von Raphael; ein Lord sah mir einige Tage stillschweigend zu; als ich bald damit zu Ende war, fragte er mich im gebrochenen Italienischen, ob und wie theuer ich meine Kopie verkaufen wollte; dreissig Zechinen, antwortete ich ihm in seiner Muttersprache; hier sind sie, sagte er, und gab mir fünfzig. Ich besuchte ihn öfters, begleitete ihn oft bei seinem Bilder- und Antikenkauf, und bewahrte ihn oft vor Betrug gewinnsüchtiger Mäckler. Als ich eines Abends nach Hause gieng, hörte ich um Hülfe rufen; ich eilte dem Rufe zu, fand einen Mann im gefährlichsten Streite mit zwei Banditen; ich zog meinen

Degen

Degen, streckte einen der Angreifer zu Boden, und verjagte den andern, wurde aber selbst dabei in den Schenkel verwundet; meine Freude war noch einmal so groß, als ich sah, der Gerettete sey Lord Bellfort. Von diesem Augenblick kam ich nicht mehr von seiner Seite. Wir reißten über Frankreich nach England; zwei Jahre blieb ich bei ihm in London; er mußte in Geschäften der Kompagnie nach Amerika; ich entschloß mich durch Deutschland zurückzukehren; er machte mir eine Reisegeschenk von tausend Guineen, und bat, einen Brief an das Handelshaus Hösch und Lüder in Hamburg mitzunehmen; wir verließen uns mit Thränen. Als ich in Hamburg anlangte, bestellte ich meinen Brief; aber wie erstaunte ich, als in dem Brief weiter nichts war, als eine Anweisung für mich auf eine jährliche Pension von 1500 Thlr. und man mir diese Summe als schon einmal verfallen ausbezahlte. Ich kannte den festen Sinn meines Wohlthäters zu gut, als daß ich es gewagt hätte, dieses großmüthige Geschenk abzulehnen. Dieses ist die Geschichte meines Lebens seit meinem funfzehnten Jahre. Tausende würden bei einem solchem Vermögen, wie ich besitze, glücklich seyn; auch ich wäre es, drückte nicht ein innerer Gram, schwer wie ein Alp, mein Herz. Doch er soll bei mir verschlossen bleiben, und mein Gefährte im Grabe seyn.

Mühlb. Danke Ihnen, Freund, für Ihr Zutrauen, auch ich will mich Ihnen entdecken, noch kennt mich hier Niemand, Niemand weiß meinen Namen, darf ihn auch Niemand wissen, es würde mir das Leben kosten; denn auf meinen Kopf ist ein Preis gesetzt, Ihrer Klugheit überlaß ich es, ob Sie einst meinem Karl die traurige Geschichte seines Vaters entdecken wollen, oder nicht. Der arme Karl! die Natur hat ihn zu etwas Bessern bestimmt, als das Schicksal ihm verlieh. Machen Sie sich gefaßt, Freund! eine Geschichte zu hören, bei der jedes Haar Ihres Kopfes sich emporsträuben wird. — Hören Sie also, ich bin

Zweite Szene.

Karl. Vorige.

Karl. (kommt eilig) Vater! Vater! — Ha, guten Tag, Herr Toskani! — Vater! sehen Sie einmal, bin ich nicht ein gutes Kind, bring auf einmal so viel Geld.

Mühlb. Um Gotteswillen! wo hast du das Geld her? Du erschröckst mich, Karl!

Karl. Nu, da haben wir's, dachte, Sie werden springen vor Freude, und nun sind Sie fast traurig. Gräfin Briers gab mir's.

Mühlb.

Mühlb. Gräfin Briers? Wir haben doch schon öfters für sie geschrieben, aber so viel gab sie nicht, es waren ja nur zwölf Kontratänze. —

Karl. Ja, für die Kontratänze ist es auch nicht, das hätte ich bald vergessen, das hab ich hier. (giebt es) — Das hat sie mir allein geschenkt. —

Mühlb. Aber so viel?

Tosk. Wer sich sein Geld so leicht verdient, kann bis zur Verschwendung schenken, ohne darum großmüthig zu seyn.

Mühlb. Aber umsonst schenkt auch der Verschwender nicht. Kind! du machst mich zittern, wofür gab sie dir das?

Karl. Wills Ihnen gleich sagen, lieber Vater! sie wollte mir nicht glauben, daß ich so schön schreiben könnte, und um sich zu überzeugen, gab sie mir eine Vorschrift, die mußte ich in ihrem Zimmer nachschreiben, da wäre mirs aber bald übel gegangen. Als ich fertig wurde, wollte ich bestreuen, ergrief aber aus lauter Freude, daß mirs so gut gelang, die Dinte, und begoß meine schöne Schrift damit, da hätte sie mir nichts gegeben, ausgelacht hätte sie mich vielmehr. Aber ein Kluger muß kein Narr seyn, dachte ich mir, nahm geschwind ein frisches Blatt, und schrieb von Neuem, das alte steckte ich zu mir, damit sie es gar nicht vor die Augen bekäme. Hier habe ich das ab-

abscheuliche Blatt. (nimmt es aus der Tasche) Nicht wahr, Herr Toskani! das ist schön geschrieben; das neue ist eben so schön.

Tosk. (liest). — Was sehe ich, was ist das? — Das ist Verrätherei — guter Gott! ich muß den Minister warnen, sonst ist er verlohren.

Karl. Das war doch kein Diebstahl, Vater, daß ich heimlich ein frisches Papier genommen habe, die Gräfin hat noch viel, viel, viel Papier.

Tosk. (steckt das Blatt zu sich) — Nein, das war es nicht — aber — Karl — hättest du Ihr ihr ganzes Vermögen geraubt, du hättest ihr weniger genommen, als durch dieß einzige Blatt. Gott befohlen, Alter, ich muß fort — ehe es zu spät wird. (hastig ab)

Mühlb. Was ist das? — Komm Karl, du mußt mir alles erzählen, ich weiß nicht, warum ich so unruhig bin, das Geld brennt wie Feuer auf meiner Hand. Karl! bist du ein Kind des Unglücks? Dein erster Blick in dieser Welt kostete deiner Mutter ihr theures Leben, und nun — Gott möge alles zum Besten lenken! (ab)

Dritte Szene.

Zimmer des Ministers.

Graf Walldorf, Gräfin, Amalia. (zeichnend)

Gräfin Walld. So plötzlich verließ der Fürst den Rath.

Graf Walld. Ja! — Um 1 Uhr kam ein Kurier, brachte ihm eine Staffette, er las sie, entfärbte sich, sprang auf, und verließ den Rath.

Gräfin Walld. Wenn es nur gute Nouvellen sind.

Graf Walld. Das bezweifle ich: denn der Eindruck, den diese Staffette auf ihn machte, sah der Wirkung einer Hiobspost ziemlich ähnlich. Ich will zu ihm, er ist etwas rasch, er wird mich brauchen, er könnte sich sonst leicht übereilen. (läutet) Hut und Degen. (der Bediente ab, bringt Hut und Degen)

Gräfin Walld. Was zeichnet sie da?

Amal. Ich verbessere nur eine meiner Zeichnungen, es ist Abelards Abschied von der Heloise.

Gräfin Walld. Abschied? Ah Ciel! da sieht man's, daß die Mahler nichts vom guten Ton versteh'n! Ist das eine Stellung für ein Abschiedskompliment? Hätte das Mädchen nur eine einzige Lektion von Noverren genom-

nommen, sie würde sich gewiß nicht so albern hingestellt haben.

Amal. Aber hier, gnädige Mama, war Heloise gar nicht aufgelegt, ein Compliment zu machen; und dem Mahler war es darum zu thun, die Natur zu schildern.

Gräfin Walld. Natur! Natur! was geht uns Leuten vom Stand die Natur an, bei uns ist alles Kunst, die Natur überlassen wir dem Bürgerstande.

Amal. Und mit ihr leider auch oft alle die Tugenden derselben, Mäßigkeit, Freundschaft, Treue und Redlichkeit.

Gräfin Walld. Und wer ist denn dieser Abelard?

Amal. Ein berühmter Philosoph seiner Zeit, Heloisens Lehrer und Liebhaber. —

Gräfin Walld. Liebhaber und Philosoph? — Nein, Fräulein Tochter, Sie werden auch täglich dümmer! Wo in aller Welt haben Sie gehört, daß ein Philosoph lieben könne? Ha, ha, ha! das wäre mir ein schöner Philosoph, ein Verliebter!

Vierte Szene.

Offizier von der Wache. Vorige.

Offizier. Eure Exzellenz — ich bitte um Ihren Degen.

Graf Walld. Meinen Degen? — Besinnen Sie sich, mein Herr, ich heisse Walldorf, bin erster Staatsminister.

Offiz. Ich weiß es — aber verzeihen Euer Exzellenz! — Im Namen des Fürsten sind Sie mein Gefangener, hier ist meine Vollmacht.

Graf Walld. Und hier mein Degen. (giebt ihm)

Gräfin Walld. Gott im Himmel, ich bin des Todes! (wirft sich aufs Sopha)

Amal. Allmächtiger, stehe uns bei!

Offiz. Sie folgen mir.

Graf Walld. Wie — auch diese Beschimpfung — im Angesicht des ganzen Volkes bei hellem Tage.

Offiz. Beruhigen sich Euer Exzellenz — ich habe meine Begleitung zurückgelassen, und Anstalt gemacht, daß Ihr Wagen vorfahre.

Graf Walld. Dank Ihnen, edler Mann! Diese Schonung beweißt, daß Ihr Herz mich für das nicht hält, wofür Sie mich behandeln müssen. Kommen Sie.

Offiz. Vorher in Ihr Kabinet, ich habe Ordre alle Ihre Schriften zu versiegeln, und mitzunehmen.

Graf Walld. Wozu das?

Offiz. Weil Sie als Staatsverräther eingezogen werden.

Graf Walld. Als Staatsverräther? — Nun, Gott sey gedankt! so ist meine Unschuld bald am Tage. — O stünde ich einst vor Gottes Angesicht so rein von jeder Sünde, wie ich jezt vor Ihnen rein von Verrätherei stehe! — Kinder! tröstet euch, euer Vater ist unschuldig — bald habt ihr ihn wieder. (mit dem Offizier ab)

Fünfte Szene.

Gräfin Walldorf, Amalia, Bedienter, bald darauf Graf August.

Gr. Walld. Nein, das ist mein Tod! O ich unglückliches Weib! so lange meine Familie existirt, hat sie keinen solchen Schimpf erlitten. Mein Mann als Staatsverräther eingezogen. Komm, Amalia, wir wollen uns dem Fürsten zu Füssen werfen; er ist — er ist kein harter Mann, ich will ihm die Verdienste meiner Ahnen vorstellen, ich will ihm —

Bedient. (kömmt). Ach gnädige Gräfin! — Unser lieber gnädiger Herr! Ein Offizier begleitete ihn. — Er sagte: Lebt wohl, Kinder! Gott weiß, wenn wir uns wieder sehen! Da gieng das Weinen an. (weint) Ach, ich armer alter Mann! Das Herz möchte mir zerspringen! —

Gr. August. Was giebt es denn? Das ist ja ein terribler Aufstand im ganzen Haus, wie —

Amal. Um Gottes willen, Bruder! wir sind alle unglücklich, unser Vater ist arretirt.

Gr. August. So! — hm! hm!

Amal. Als Staatsverräther arretirt.

Gr. Wald. Schweig, dummes Mädchen! das ist unmöglich. O ich habe es geahndet, habe es ihm noch heute früh gesagt, sein Eigensinn wird ihn und uns unglücklich machen, das ist die Ursache, ich will mein Leben verwetten; aber Verräther kann er nicht seyn.

Gr. August. Warum nicht? — Ha! nun sieht man den strengsten Moralisten, der von nichts als Tugend, Rechtschaffenheit, Patriotismus und Diensteifer deklamirte, der mich mit seinen moralischen Widersprüchen halbtod ärgerte, da sieht man jetzt das Muster der strengen Tugend: wie — dachte mir's ja gleich, daß sein Herz keinen Antheil an den schönen Lehren habe, von denen sein Mund überfloß.

Sechste Szene.

Toskani. Vorige.

Tosk. (im Hereintretten) Ha! ich bin zu spät gekommen. — Nur ruhig, Euer Exzellenz! es wird alles gut werden.

Gr. Walld. Das hoffe ich: ich will sogleich zum Fürsten, will mich zu seinen Füssen werfen.

Tosk. (zu Amalia). Suchen Sie Ihre Mutter nur noch eine Stunde aufzuhalten: die Rettung Ihres Vaters soll mein Werk seyn.

Amal. O thun Sie das, seyn Sie der Schutzgeist meines Vaters, und mein Leben ist noch zu wenig, Ihnen zu danken. — Wenden Sie alle Kräfte an, man muß eine schreckliche Kabale geschmiedet haben.

Tosk. Das hat man, aber seyn Sie unbesorgt, ich habe Waffen der gemachten Sache in meinen Händen, ich werde eine Entdeckung machen, die schaudervoll ist. So wahr ich ein ehrlicher Mann bin — ich rette Ihren Vater.

Amal. Gottes Arm stärke Sie, edler Mann! — Gnädige Mama! wollen Sie nicht ausruhen? Sie sind erschüttert, Ihr Geist und Körper bedarf Ruhe.

Gr. Walld. Du hast Recht — komm, führe mich in mein Zimmer. (Beide ab)

Bedient. Ich bin ein alter Mann, nahe am Grabe — aber ich will auf meine Kniee hinfallen — und Gott bitten, — daß er Ihnen seinen Beistand verleihe — meinen edlen, gnädigen Herrn zu retten, und daß er Ihnen ein langes — freudenvolles Leben schenken möge. (küßt Toskani die Hand)

Tosk. Ich danke, alter, redlicher Diener deines Herrn. (Bedienter ab)

Siebente Szene.

Toskani, Graf August.

Gr. August. Sie sind also der Mann, der meinen Vater retten will. — Ha, ha, ha! ich muß lachen — was sich doch gewiße Leute alles zutrauen! — Einen Klecks auf Ihren Bildern mögen Sie allenfalls verschmieren, wie — aber aus meinem Vater werden Sie schwerlich einen Kolbert machen, denn das Bild ist — Karrikatur! — Geben Sie Ihr Vorhaben auf, es übersteigt Ihre Kräfte.

Tosk. Ihre Bedenklichkeiten, Herr Graf! sollten mich fast auf die Vermuthung führen, die Rettung Ihres Vaters wäre nicht Ihr heissester Wunsch, denn wer wünscht, hoft leicht, und glaubt noch lieber! — Oder scheine ich Ihnen etwa zu gering dazu? — Können Recht haben, denn tausend redliche Männer können oft das nicht gut machen, was ein einziger Schurk verdarb.

Gr. August. Auf wen zielen Sie, mein Herr? wie —

Tosk. (nimmt ihn bei der Hand) Wenn ich meinem Manne so nahe bin, treffe ich die Scheibe auch ohne Zielen.

Gr. August. Donner und Wetter! Schurke! wie — dafür sollst du mir Genugthuung geben. (zieht den Degen)

Tosk. Schurke? — Ja, bei Gott! Sie sollen Genugthuung haben, aber jetzt ist nicht Zeit dazu! — Erst ihren Vater gerettet, dann Bursche! — dann sollst auch du gezüchtigt werden. (schleudert ihn von sich, und ab)

Gr. August. Le diable! das ist ein Teufelskerl! (ab)

Achte Szene.

Fürstliches Zimmer.

Fürst in Gedanken.

(Hat das Billet der Gräfin in der Hand und liest) „Menschenkenntnis ist des Fürsten erste Sorge.“ Wahr: ha! — aber habe ich denn auf ein Geradewohl Walldorf zum Minister gemacht? Sind seine Kenntnisse nicht allbekannt? prüfte ich ihn nicht genau? fand ich nicht Jahrelang an ihm den eifrigen Patrioten? den unbestechlichen Mann? — Und doch, doch ist er ein Verräther. (legt das Billet auf den Tisch) Nun begreife ich sein Zögern, nun weiß ich, warum er den Plan so lang nicht fortschicken wollte! — Ha! wenn ein

ein Walldorf ein Schurke seyn kann: wer kann mir für die andern bürgen! — Der Mann ein Verräther! — O es ist unmöglich! es gab nie einen ehrlichern Mann! sein fester männlicher Ton, sein offner freier Blick — jeder Zug zum Ideal der Ehrlichkeit — wenn so ein Gesicht Larve ist, dann gute Nacht Menschenkenntniß! O Natur! eine grössere Lüge als Walldorfs Gesicht gab es nie in der Welt! —

Neunte Szene.

Kammerherr, Fürst.

Kammerh. Der Italienische Mahler Toskani bittet um eine Audienz.

Fürst. Ich bin in keiner Lage mit Mahlern zu sprechen, was will er? Kann mir sein Pinsel die Züge eines ehrlichen Mannes zeichnen? — Kann er das? — O ich will alle Mahler aus meinen Staaten verbannen, ihre Kunst ist Gauckelei! Wenn die Natur in ihren Bildern stümpert, was kann die Kunst ihrer Schülerin? — Kann ihn nicht sprechen, will ihn nicht sprechen, jetzt nicht.

Kammerh. Er sagt, er habe Dinge von Wichtigkeit zu entdecken, in Betreff des Grafen Walldorfs.

Fürst. (hastig) Des Grafen Walldorfs? Er soll kommen. (Kammerherr ab)

Fürst.

Fürst. Toskani hat Zutritt in des Ministers Haus; vielleicht erfahre ich noch mehr. Aber was kann ich noch hören? —

Zehnte Szene.

Vorige. Toskani.

Fürst. Was haben Sie mir von Walldorf zu sagen?

Tosk. Daß er unschuldig ist.

Fürst. In diesem Gedanken ist Ihnen mein Herz schon lange zuvorgekommen, aber es ist unmöglich, die Beweise sind zu klar.

Tosk. Bei Gott! Graf Walldorf ist unschuldig.

Fürst. Wenn es um Betheurungen zu thun wäre, könnten Sie ihn wohl retten, denn daran, junger Mann! scheint es Ihnen nicht zu mangeln, die haben Sie zur Genüge in Bereitschaft.

Tosk. Ich bin über die Jahre der Schwärmerei hinaus, ich weiß es, daß es hier nicht um Betheurungen und Wünsche, sondern um Beweise zu thun ist — also Beweise! — Euer Durchlaucht erhielten heute durch einen Kurier eine Staffette.

Fürst. Ja! wie wissen Sie das? —

Tosk. Der Kurier war ein gedungener Betrüger. Auch ich habe einen Brief, und wenn

wenn sein Inhalt mit jenem der Staffette einerlei ist, so ist Walldorf gerettet. — Hier ist er. (giebt ihm Karls Blatt)

Fürst. (liest das Blatt) Wie? — von Wort zu Wort einerlei. (nimmt das andere Blatt) Gerechter Gott! auch die nehmliche Schrift, hier geht Verrätherei vor! Bube! du steckst mit in der Karte; rede, wie kam das Blatt in deine Hände? —

Tosk. (mit Verdruß und Würde) Euer Durchlaucht! das habe ich nicht verdient! — Ich bin nicht Ihr Unterthan, ich lebe hier beinahe ganz von eigenem Vermögen, ich bin ein freier Bürger — noch mehr ein ehrlicher Mann; für diesen Verdacht, Fürst! werde ich nach einer Stunde im Namen der Menschheit Genugthuung fordern. — Aber weiter — hat man den Originalplan auch überschickt?

Fürst. Nein!

Tosk. So will ich ihn bringen, denn er ist noch in der Stadt.

Fürst. Noch in der Stadt, sagen Sie? — Wer hat ihn — wo ist er? Das ist nicht möglich! wo —

Tosk. In Euer Durchlaucht Händen, ehe noch eine Stunde vergeht, wenn ich Vollmacht und sicheres Geleit bekomme: daß ich handeln kann, wie ich es für nöthig finde.

Fürst. (setzt sich und läutet, schreibt) Das sollen Sie! (Offizier von der Wache tritt ein)

ein) Herr Hauptmann! übergeben Sie die Wache Ihrem Lieutenant, und folgen Sie diesem Manne: hier (giebt Toskani die schriftliche Vollmacht) ist die Vollmacht und mit dieser mein Familienwappen. (zum Offizier) Versiegeln Sie alle Schriften nach seiner Anweisung, befolgen Sie seinen Willen auf das Genaueste.

Tosk. Noch eins: den Befehl, mich nicht aus den Augen zu lassen, bis ich wieder hier eintrete.

Fürst (zum Offizier) Auch das! — als ehrlichem Manne empfehle ich Ihnen Pünktlichkeit der Ausführung, aber als Offizier haften Sie mit Ihrem Kopfe für Unterschleif.

Offizier. Ich kenne meine Pflicht, Euer Durchlaucht! und werde sie genau erfüllen. (beide ab)

Fürst. Was wird das für einen Ausgang nehmen? — Was werde ich alles hören und erfahren? — Gütige Vorsicht! leite — führe mich, daß ich nicht aus Uebereilung handle — und mir selbst Vorwürfe zu machen habe!

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

Erste Szene.

Fürstlicher Saal mit Mittel- und Seitenthür.

Kammerherr.

Es ist eine feine, schnell ausgesuchte Kabale gegen Walldorf — aber Gott sey Dank! — Walldorf ist unschuldig! — Darauf verwettete ich mein Leben! Was sollte ihn auch bewogen haben, ein Verräther gegen seinen Fürsten zu werden! — Er, ein Mann, der mit freier Stirne, unerschrocknem Muth — dem Fürsten die reine Wahrheit unters Gesicht sagt — nicht seinen Zorn fürchtet — wenn es das Wohl der Unterthanen gilt. — Dafür wird er auch von Jedermann geliebt — selbst der Fürst ehrt und achtet ihn ungemein.

Zweite Szene.

Fürst (aus dem Kabinet), Kammerherr, Kammerlakai. (tritt zur Mittelthüre zugleich ein, übergiebt dem Fürsten viele Schriften)

Kammerl. Euer Durchlaucht! vom geheimen Kabinetsekretär. (ab)

Fürst (erbricht und liest). Bittschriften — lauter Bittschriften! — Wollte Gott! er wäre unschuldig.

Kammerh. Eure Durchlaucht halten zur höchsten Gnade, aber ich wollte meine Ehre verpfänden, der Minister ist unschuldig.

Fürst. So! — Nun, wie fiel die Untersuchung aus?

Kammerh. Man durchsuchte Walldorfs Papiere in seiner Gegenwart Stück für Stück.

Fürst. Fand man keine verdächtige darunter?

Kammerh. Auch nicht das Geringste.

Fürst. Und der Plan?

Kammerh. War nicht zu finden.

Fürst. Wie benahm sich Walldorf dabei?

Kammerh. Wie ein Mann mit unerschrocknem Muth. Er war erstaunt, aber nicht betroffen, das ist der erste Streich meiner Feinde, war alles, was er sprach.

Fürst. Feinde! — Unmöglich! — wer sollte Walldorfs Feind seyn? Lieben ihn nicht

meine Unterthanen eben so sehr, wenn nicht noch mehr als mich? Und haben Sie nicht Ursache dazu? — Schonte er wohl je auch meiner heftigsten Leidenschaften, wenn ihre Befriedigung mit dem Wohl meines Staats in Kollision kam! — Wenn mich in Augenblicken der Schwäche das Gefühl des Regenten überwältigte, war nicht er es, der sich kühn zwischen mich und meine Unterthanen stellte, mir die Pflichten des Vaters vorhielt? — Und so einen Mann sollte man verfolgen? unmöglich! Ein Minister, wie Walldorf, kann höchstens einen Feind haben — seinen eigenen Fürsten, und bei Gott! das bin ich nicht und will es nie seyn.

Kammerh. Er betheuerte, der Plan sey noch heute früh in seinem Kabinet gewesen, er habe ihn selbst in Händen gehabt.

Fürst. Das stimmt mit Toskanis Behauptung überein; wenn dieser Mann kömmt, lassen Sie ihn sogleich ohne alle Umstände vor, ich will ihn den Augenblick sprechen.

Kammerh. So eben sehe ich ihn mit dem Hauptmann von der Wache zur Residenz hereineilen.

Fürst. Desto besser, gehen Sie — eilen Sie. (Kammerherr ab)

Dritte Szene.

Fürst (allein).

So brennend war meine Ungeduld noch nie. Wenn Toskani nicht geschwärmt hätte, sein zuversichtlicher Ton und Eifer, seine Entschlossenheit läßt mich's fast vermuthen? — Aber es ist nicht möglich! Niemand als er und ich wußten von dem Plane, und nun ist er verrathen, der Plan fehlt — es kann nicht anders seyn, Walldorf ist ein Verräther. Das ist schrecklich! Mein Oheim von seinem treuesten Minister vergiftet, ich — von Walldorf! verrathen! das ist unerhört! Wenn die besten Menschen Schurken werden, da muß Gottes Fluch der Fürsten Krone drücken. — Da kommen Sie!

Vierte Szene.

Fürst, Toskani mit dem Offizier (tretten ein).

Fürst. Was bringen Sie mir, Toskani?

Tosk. Mein Wort — und Walldorfs Unschuld.

(Der Offizier übergiebt dem Fürsten eine Brieftasche mit versiegeltem Umschlag und das Siegel — ab)

Fürst.

Fürst. Was seh' ich? die Brieftasche der Gräfin Briers? — Wer gab Ihnen das Recht, diese Person anzugreifen?

Tosk. (zeigt ihm seine Vollmacht) Der Fürst!

Fürst. Ha! so war es nicht gemeynt, so konnte es nicht gemeynt seyn, man hat mich überrascht, überlistet, nie werde ich zugeben, daß man diese Person beschimpft, sie besitzt meine Achtung und Liebe.

Tosk. Aber keinen Freiheitsbrief zu Bubenstücken!

Fürst. Wurm! was hält mich zurück, daß ich dich in den Staube trete! — Aber an dir will ich der Welt zeigen, welchen Lohn der verdient, der es wagt, des Fürsten Lieblinge zu beschimpfen. Mit deinem Kopfe sollst du mir Genugthuung geben! — Bei meinem Fürstenwort.

Tosk. Ja, mit meinem Kopfe! — aber dann erst, wenn die Brieftasche geöffnet ist. Haben Sie die Gnade, Euer Durchlaucht!

Fürst. (Oeffnet die Brieftasche, erblickt den darinn liegenden Plan — läßt erschrocken die Brieftasche fallen — verbirgt sein Gesicht — ergreift endlich stillschweigend Toskanis Hand. Entsetzen, Schaam und Reue sind die Affekten, die durch stummes Spiel auszudrücken sind, es wird hier der Geschicklichkeit des Schauspielers über-

überlassen) Mensch! Engel! wie war dirs möglich, diese Kabale zu entdecken? — Reden Sie, wie gieng das zu, Toskani? —

Tosk. Die Gräfin bediente sich zum Abschreiben ihres Briefes eines Knaben, dessen Vater ein dürftiger siebenzigjähriger Greis ist, den ich öfters besuche. Er mußte in ihrem Zimmer schreiben, begoß aus Eilfertigkeit seine Schrift mit Dinte, steckte aber das Blatt zu sich, und schrieb von Neuem. Ich war eben bei seinem Vater, als er ihm freudig das Geschenk der Gräfin übergab: in seiner Unschuld zeigte er mir das beschmutzte Blatt; es ist das nehmliche, welches ich Euer Durchlaucht vorher überreichte.

Fürst. Der gute Knabe! ich will für ihn sorgen, auch für seinen Vater, lassen Sie mir beide sogleich hohlen, ich will sie sehen.

Tosk. Hier habe ich eben seine Addresse.

Fürst. (läutet, Kammerherr tritt ein)

Kammerh. Euer Durchlaucht! Einige tausend Menschen drängen sich der Residenz zu, rufen, bitten, und schreien unaufhörlich um die Befreiung des Grafen Walldorfs.

Fürst. Nach dieser Addreß wird man einen alten Mann finden, man bringe ihn sogleich sammt seinem Knaben hierher. Auch Graf Walldorf werde hieher gebracht, er ist frei.

Kammerh. (im Abgehen). Gottlob! Dafür erhalten Sie ihren Lohn dort oben. (zu Toskani)

Fürst. Nun besinne ich mich: ich, ich selbst war Walldorfs erster Verräther, denn heute früh entdeckte ich der Gräfin unsern Plan! die Schlange! so ein Zutrauen zu mißbrauchen! — Dieser Streich verdient öffentliche Ahndung — aber ich bin meiner eigenen Ehre hier Schonung schuldig. Sie soll auf Zeitlebens in ein entferntes Kloster eingesperrt werden, alle meine Geschenke und Güter, die sie hat, sollen eingezogen, zu Geld gebracht, und unter meine dürftige Unterthanen vertheilt werden; denn was ein Fürst verschenkt — ist seines Volkes Eigenthum. — Aber noch bin ich im Dunkel! wie gelang es ihr Walldorfs eigenhändigen Plan zu bekommen?

Tosk. So viel ich vermuthe, geschah dies durch Graf August; seine Verlegenheit, die Eilfertigkeit, mit der er sich entfernen wollte, als wir die Gräfin arretirten, bestärkte mich in meiner Vermuthung, ich ließ ihn sogleich festsetzen.

Fürst. Der Schandbube! er soll seiner Strafe gewiß nicht entrinnen. (läutet, zum eintretenden Kammerherrn) Graf August und Gräfin Briers bringt man ebenfalls hieher. (Kammerherr ab)

Tosk. Als wir der Gräfin die Brieftasche abforderten, wollte sie nebst dem Plan auch noch einen Brief, der darinn lag, verbergen, allein der Offizier, der mich begleitete, sah es, und seine Vorsicht verhinderte sie daran, er muß noch darinn seyn.

Fürst. Was wird das geben! (sucht in der Brieftasche nach, findet den Brief, liest seine Addresse) An meine Tochter Louise, Gräfin Briers. Ha! ein Brief von ihrer verstorbenen Mutter, ich kenne ihre Hand, wollen sehen! (liest) „Liebe Tochter! wenn du diesen Brief bekömmst, bin ich vielleicht nicht mehr, die Aerzte sprechen mir alle Hoffnung des Lebens ab, die Narren wollen mich trösten, wozu das? — Wer seine Rolle so gut gespielt hat, wie ich, kann ruhig den Vorhang fallen sehen. Vom niedrigsten Stande schwang ich mich zur Favoritin des vorigen Fürsten! Ich hatte mit mancher Kabale zu kämpfen, manchen Feind zu überwinden, worunter der Graf Rosenthal der größte war, aber ich habe mich gerächt. Mit dem Verfall meiner Reitze nahm die Kälte des ohnehin entnervten Fürsten zu: ich stand in Gefahr, meinen Abschied zu bekommen; dem mußte vorgebeugt werden, der Fürst starb, an seinem Körper zeigten sich Spuren der Vergiftung: der Verdacht fiel auf den Grafen Rosenthall, er konnte seine Unschuld nicht beweisen, und wurde aus besonderer Gnade des neuen

Thron-

Thronfolgers des Landes verwiesen. Nach fünf Jahren starb er im Elende. Höre nun ein Geheimniß, das ich nicht in das Grab mitnehmen will, das dir zur Lehre und zum Beispiel dienen soll. Das Gift, welches man unter den Papieren des Ministers fand, habe ich hineingelegt, der Fürst starb durch meine Hand, Graf Rosenthall ist unschuldig."

Fürst. } zugleich. Gerechter Gott!
Tosk. } zugleich. Gott im Himmel!

(sinkt zu Boden)

Fürst. Was ist das? — Toskani! was ist Ihnen? Erhohlen Sie sich. Warum wirkt Rosenthalls Schicksal so heftig auf Sie?

Tosk. (richtet sich auf). Graf Rosenthall hatte einen Sohn, den er als einen siebenjährigen Knaben zu seinem Onkel nach Genf schickte. Als er funfzehn Jahr alt war, erfuhr er das Unglück seines Vaters, sein Onkel und Alle verachteten ihn als den Sohn eines Verräthers, Giftmischers, er wurde aus dem Hause gejagt, seiner Ehre, seines Namens und seines Vermögens beraubt, und als ein Betteljunge in Gottes weite Welt hinausgestossen, er fand gute Menschen, die ihn unterstützten, er durchreißte halb Europa, kehrte nach Deutschland zurück, und erfuhr in allen Gesprächen, las in allen Zeitungen unter den schimpflichsten Ausdrücken den Tod seines Vaters! — Dieser

Sohn,

Sohn, (fällt dem Fürsten zu Füssen) dieser Sohn bin ich.

Fürst. Sie, Toskani? — Sie sind Graf Rosenthall? Sie! Nun, gütige Vorsicht, danke ich dir! Du setzst mich in den Stand an dem Sohn das wieder gut zu machen, was ich an dem Vater gesündiget habe, und meine Seele kann nun mit dem Gefühle einer bereuten Ungerechtigkeit in jene Ewigkeit hinübertreten. Stehen Sie auf!

Tosk. Nein, diese Kniee will ich nicht eher verlassen, bis ich Gnade für meinen Vater, Schutz für mich erhalten habe.

Fürst. Das sollen Sie haben! — Ist Ihnen diese Versicherung genug: Ihr Fürst umarmt Sie, und mit diesem Kuß — Ihr Freund auf immer. (Toskani steht auf in dem Arm des Fürsten) Heute noch sollen Sie in Ihren Stand eingesetzt, die eingezogenen Güter Ihres Vaters Ihnen übergeben werden; dies fordert die strengste Gerechtigkeit, die ich Ihnen schuldig bin. Aber Sie haben mehr als Gerechtigkeit, Sie haben Dank und Lohn von mir zu fordern. Sie haben Ihrem Fürsten eine Binde abgezogen, die Leidenschaft und Bosheit um sein Auge band! Wie kann er sie belohnen? reden, fordern Sie mein halbes Vermögen! — Es sey Ihnen gewährt.

Tosk. Ich liebe Amalie, Walldorfs Tochter. —

Fürst.

Fürst. Liebt Sie Amalie wieder? Reden Sie — Erhohlen Sie sich!

Tosk. Ich vermuthe es, so wenig wie Sie, noch ich je von Liebe sprachen: denn der Mahler Toskani würde mit der Tochter eines Ministers nie von Liebe gesprochen haben — dieß — Gott sey mein Zeuge — war mein fester Schwur.

Fürst. Ich glaube es, junger Mann, denn so etwas sieht Ihren edlen Grundsätzen ähnlich. Seyn Sie beruhigt, wenn Amaliens Hand Sie glücklich machen kann, so sind Sie es gewiß.

(inwendig zugleich)

Amal. O geben Sie mir meinen Vater wieder!

Gr. Walld. O geben Sie mir meinen Gatten!

Viele fremde Stimmen. Euer Durchlaucht! Retten Sie Graf Walldorf! Er ist unschuldig. —

Kammerh. (tritt ein) Gräfin Walldorf bittet um Audienz.

Fürst. Sie mag kommen. (Kammerherr ab) Herr Graf! es fährt mir so eben eine sonderbare Grille durch den Kopf. — Bleiben Sie so lange der Mahler Toskani, als ich es für gut befinden werde, ich bitte —

Fünfte Szene.

Fürst, Toskani, Gräfin Walldorf, Amalie (tretten ein).

Gr. Walld. Gnade! Gnade! für meinen unglücklichen Gemahl! hier zu Ihren Füssen flehen wir um Gnade für den Gemahl, für den Vater!

Fürst. Stehen Sie auf, meine Damen! — Die Sache steht nicht so übel, als Sie fürchten. Ihr Gemahl kann noch in einer Stunde frei seyn, wenn Sie wollen, es kömmt einzig auf Sie an.

Gr. Walld. Auf mich? — Wie kann ich meinen Gemahl loskaufen? was soll ich thun? Befehlen Euer Durchlaucht!

Fürst. Eine Kleinigkeit! Dieser junge Mann hat Mittel, Walldorfs Unschuld zu beweisen, ihn zu retten, aber er verlangt dafür die Hand Ihrer Amalie, Ihre Tochter! Nun, was meynen Sie, Gräfin?

Gr. Walld. Sie scherzen, mein Fürst!

Fürst. So wahr ich Fürst bin, es ist mein Ernst und mein Wunsch.

Gr. Walld. Ah Ciel! das ist unmöglich! Nein, eine solche Verwegenheit ist unerhört: ich sollte meine Tochter einem Mahler geben? Müßte ich mich nicht schämen, die Bastarden meine Enkel zu nennen? Nein, das ist unmöglich, mein Fürst!

Fürst. Aber bedenken Sie, daß es um die Ehre, um die Rettung Ihres Gemahls zu thun ist!

Gr. Walld. Meinetwegen! Aber eine solche Mesalliance kann und werde ich nimmermehr zugeben, ehe wollte ich meinem Gemahle auf immer entsagen, als meinem Adel einen solchen Schandflecken zuzufügen. Meine Ahnen müßten sich im Grabe umkehren.

Fürst. Vortreflich! und was sagt Amalie dazu?

Amal. Welcher Fürst müßte nicht eine Tochter verachten, die den Retter ihres Vaters nicht liebte? Welches Mädchen wird die Gemahlin eines solchen Mannes nicht beneiden und sich an ihre Stelle wünschen? —

Gr. Walld. O hören Sie nicht auf das Geschwätz eines albernen Mädchens: ich sehe es zum Voraus, daß sie mit ihren Grundsätzen noch die Schande ihrer Familie seyn wird!

Fürst. Was Sie unter Familienschande verstehen, das weiß ich nicht; aber wessen Grundsätze von beiden der Menschheit zur Schande gereichen, das — wird sich bald zeigen: — Treten Sie indessen in mein Kabinet. (Gräfin und Amalie in das Kabinet) Das habe ich vorhergesehen! Ich kenne die lächerliche Denkungsart dieses Weibes — ihren dummen Ahnenstolz.

Sechste Szene.

Fürst, Toskani, Graf Waldorf.

Fürst. Herr Graf! Sie sind gekränkt, beleidigt, beschämt stehe ich vor Ihren Augen; einen solchen Mann, wie Sie, verkannt zu haben. — Aber ich bin kein Gott —

Gr. Walld. Mein Fürst hat mich nie beleidigt. — Sie sind nicht allwissend, ich weiß es, einer solchen Kabale konnte kein Mensch hindurchsehen. Sie haben mich nach dem Scheine gerichtet, und dann würde auch ich an Ihrer Stelle eben so gehandelt haben.

Fürst. Beschämen Sie mich nicht noch mehr durch Ihre Großmuth; nein, Walldorf, Sie — Sie hätten nicht so gehandelt, mein Verfahren war zu rasch. Wahr ist es, die Kabale, die man wider Sie machte, würde der Bosheit eines Teufels Ehre machen — aber heute wollen wir davon schweigen: es sind Umstände dabei, die Ihrem Herzen empfindlicher wären, als es selbst die Folgen derselben waren, nur die Geschichte Ihrer Rettung darf Ihnen nicht unbekannt bleiben. Hier — diesem Manne haben Sie die Entdeckung Ihrer Unschuld zu verdanken. —

Gr. Walld. Ist es möglich? — Sie Toskani?

Fürst. Ja! Toskani war es, der es wagte, mich bei der schwächsten Seite anzugreifen, die

die der Fürst mit dem Bettler gemein hat: — der nichts Geringers zu Ihrer Rettung that, als seinen Kopf zum Unterpfand ihrer Unschuld zu setzen.

Gr. Walld. So etwas läßt sich bei Ihrem Charakter begreifen, aber erwartet hätte ich eine solche Großmuth auch von meinem Bruder nicht.

Fürst. O rühmen Sie seine Handlung nicht so sehr, sie war nicht ganz uneigennützig; denn zum Lohn fordert er Ihre Tochter.

Gr. Walld. Meine Tochter? — Ja, die soll er haben. —

Fürst. Fast könnte ich jetzt Ihnen eine Uebereilung vorwerfen; Herr Graf! bedenken Sie doch — die Tochter eines Ministers, und — ein Mahler! — ein Bürger! —

Gr. Walld. Ihn adelt sein Herz, ein bewährtherer Stempel als Stern und Ordensband. Aber nicht von geringem Schlage, ich kenne sein Herz und seine Fähigkeiten: sie sollen nicht lange mehr verborgen bleiben.

Fürst. Wenn auch! Damit aber, lieber Walldorf! Ihre Tochter nie Ursache habe, diesen Schritt zu bereuen, so will ich ihn noch heute in den Grafenstand erheben.

Gr. Walld. Wozu das? — Wem die Natur ein solches Herz gab, bei dem, Fürst! kommt Ihr Adelsbrief zu spät.

Fürst. Diesmal bleibe ich bei meinem Entschluße. — (geht gegen das Kabinet und winkt denen Damen herauszukommen)

Siebente Szene.

Gräfin Walldorf, Amalie, Vorige.

Fürst. Hier habe ich die Ehre, Ihnen an Toskani den Sohn des verstorbenen Grafen von Rosenthall vorzustellen.

Alle drei. (ausser Toskani) Graf Rosenthall! des verstorbenen Ministers Sohn?

Fürst. Ja.

Gr. Walld. Sie, Graf Rosenthall? der Sohn meines besten, unglücklichen Freundes?

Fürst. Unglücklich, ja, das war er doppelt, denn so eben wurde ich von seiner Unschuld überzeugt.

Gr. Walld. Mein Herz hielt ihn immer für unschuldig. Seit den zehn Jahren seiner Verurtheilung arbeitete ich immer in Geheim für seine Rechtfertigung; der Zufall ist mir zuvorgekommen.

Gräfin Walld. Das ist schön! das ist noble, eine delikate Denkungsart! Nun, Herr Graf Rosenthall! habe ich nichts einzuwenden, Ihre Familie ist so alt als die meinige. Sie zählen so viel Ahnen als ich. De tout mon coeur gebe ich Ihnen jetzt meine Einwilligung.

Fürst. Sehen Sie, Madame! nun hätte ich Gelegenheit, Sie zu beschämen. Der redliche, von Allen geschätzte Toskani war Ihnen zu schlecht, um in Ihre Familie aufgenommen zu werden, wäre aber Graf Rosenthall ein Schurke,

so würden Sie ihn freudig als Schwiegersohn umarmen, weil er so viel Ahnen zählt wie Sie. Merken Sie sich das, Madame! den ehrlichen Mann adelt sein Herz, und um dieß zu beherzigen, soll ein Kloster Ihr künftiger Aufenthalt seyn.

Walld. Mein Fürst! }
Graf. Gnädigster Herr! } (zugleich)
Amal. Gnädigster Fürst! }

Fürst. Ihnen zu lieb, lieber Walldorf! da Sie heute schon der Kränkungen genug erlitten, sey Ihre Strafe Ihnen geschenkt, aber ich hoffe Besserung, Madam! daß Sie ins Künftige reifer denken lernen.

Achte Szene.

Mühlberg und Karl. Vorige.

Karl (zieht seinen Vater herein). Kommen Sie, lieber Vater! der Fürst wird uns gewiß beschenken, dann wird es uns recht gut gehen.

Mühlb. Unglückliches Kind! du ahndest's nicht, daß du deinen Vater auf das Schaffot führst.

Fürst. (erblickt den Mühlberg, bebt erschrocken zurück) Ist das Phantasie? bist du ein Geist? oder sind Sie es wirklich? Sie sind —

Mühlb. Ja, ich bin es wirklich! Freilich haben Sie und meine Feinde alles gethan, mich aus dem Buche der Lebendigen zu tilgen; aber noch stehe ich lebend vor Ihnen, was will man von uns? warum hat man diesen Knaben hergerufen? Weil er sich zum Werkzeug eines Bubenstücks brauchen ließ? — Seine Seele hat keinen Antheil an dem, was seine Hand schrieb, um so jung Verräther zu seyn, mußte er an Ihrem Hofe erzogen seyn, er ist unschuldig! bei Gott! er ist unschuldig! —

Fürst. Ja, er ist unschuldig, ich weiß es.

Mühlb. Oder was will man von mir? (sieht sich um und erblickt den Toskani) Bin ich verrathen? rief man mich, um auf das Schaffot zu führen? ist der Becher meines Unglücks noch nicht ausgeleert — auch gut! ich habe lange und elend genug gelebt, um sterben zu können, tödten Sie mich, machen Sie das Maas Ihrer Ungerechtigkeit voll, die Welt wird Ihre strenge Gerechtigkeit preisen. Ich bin des Landes verwiesen, habe das Urphed gebrochen, mich des Todes schuldig gemacht. — In dieser Welt kann ich nichts zu meiner Vertheidigung sagen. — Aber wenn einst Blässe ihr Gesicht deckt, der Todesschweiß in kalten Tropfen auf Ihrer Stirne steht, wenn die Augen Ihres Körpers Ihnen die Dienste versagen, dann soll mein Geist wie ein Gespenst sich an Ihr Todtenbette legen, dichte an Ihre Seele drängen,

und mit ihr zum Allrichter hinübereilen! Rufen will ich denn so laut, daß mich selbst die Posaunen des Cherubs nicht überstimmen sollen — rufen will ich denn: Richter der Welten! das ist mein Mörder; denn bei Gott! ich bin unschuldig.

Fürst. Ich weiß es, Sie sind unschuldig; ich kenne Ihre Verräther; Gott hat Sie gerichtet, an Ihnen kann ich Ihrer Unschuld keine Genugthuung mehr geben. Aber Gottes Barmherzigkeit werde mir versagt, wenn ich Ihnen nicht alles ersetze.

Mühlb. Sie mir ersetzen? — O der Allmacht eines Fürsten! — Ich habe nie geschmeichelt, und am Rande des Grabes verlernt auch der beste Schmeichler sein Handwerk. Sie können das nicht! — Können Sie die Thränen trocknen, die ich in meinem Elend vergoß? Können Sie die Tage meines Lebens mir wieder ersetzen, die der Gram mir entriß? — Prahlen Sie nicht mit Ihrer Macht, die nur Gottes Eigenthum ist. Sie, Fürst! können das nicht, denn Sie sind nur Mensch! — Oder können Sie mir auch nur meinen Sohn wieder geben, den der Tod mir entriß, oder was noch schlimmer wäre, der aus Verzweiflung ein Bösewicht geworden ist! — Das kann nur Gott nicht Sie, Fürst!

Fürst. Und Gott durch mich! — Graf Rosenthall — hier steht Ihr Sohn! (nimmt Toskani bei der Hand)

Mühlb. Toskani, du mein Eduard! ⎤ umarmen
Tosk. Graf Rosenthal, Sie mein Vater! ⎦ sich.

Mühlb. (reißt sich los). Fürst! Sind Ihnen meine grauen Haare nicht zu ehrwürdig, mit mir ein Gaukelspiel zu treiben?

Fürst. Bei Gott! es ist kein Gaukelspiel. Er ist Ihr Sohn!

Tosk. O warum wollen Sie Ihren Sohn zum zweitenmale verstossen? (nimmt ein Bild aus seinem Busen) Kennen Sie dieses Bild? Sie gaben es mir, als Sie mich zu meinem Onkel schickten? Bin ich nicht Ihr Sohn, Ihr Eduard?

Mühlb. Ja, das war deine Mutter, du bist es, du bist's, mein Eduard! O Verklärte blickt von oben auf uns herab! —

Gr. Walld. Und Ihr alter, inniger Freund! verdient der keinen Blick?

Mühlb. Walldorf! Sie noch mein Freund? O Gott!

Gr. Walld. Ja, der bin ich, der war ich, selbst dann noch, als die ganze Welt Sie für schuldig hielt! Aber Gott! diese Gestalt!

Mühlb. Wundert Sie das, Freund! — Wenn man zehn Jahre mit Elend und Schande kämpft, als ein Bettler, mit Schande ge-

brand-

brandmarkt, die Welt durchstreift, und Gram, Hunger und Durst zu Reißgefährden hat, dann welkt der stärkste Mann zum Greis, und der Greis zum Todtengerippe herab.

Gr. Walld. Aber Ihr Tod, den man für gewiß hielt, den man in allen Zeitungen las —

Mühlb. Den ließ ich selbst hineinsetzen, um desto sicherer in mein Vaterland zurückkehren zu können. In der Hoffnung, meine Unschuld werde endlich doch an den Tag kommen.

Neunte Szene.

Gräfin Briers. Graf August. Offizier von der Wache (bleibt im Hintergrunde stehen). Vorige.

Fürst. Ha, Schlange! Dich hat eine Hyäne gebohren.

Gr. Briers. Und eines Fürsten Brust gesäugt! — (sieht den Mühlberg) Was ist das? Sind eure Alltagsgesichter nicht genug, mich zu foltern? müßt ihr auch noch Todte aus den Gräbern herbeirufen, um mich zu martern? zu quälen?

Fürst. (nimmt den Mühlberg bei der Hand) Hier fühle diese kalte Hand, betrachte dieß matte, dieß sterbende Auge, weide dich an dem Anblick dieses Todtengerippes, es ist

das Werk deiner Mutter, das hat sie an ihm gethan, und das wolltest du an Walldorf thun!

Gr. Walld. (erblickt seinen Sohn). Auch mein Sohn hier, ohne Degen, hier, in der Gräfin Gesellschaft? Fürst! welche schreckliche Entdeckung steht mir noch bevor!

Fürst. Ich wollte sie Ihnen für heute ersparen, aber nun ist es nicht mehr in meiner Gewalt! (zu Graf August) Treten Sie näher, was haben Sie zu Ihrer Vertheidigung zu sagen? Reden Sie! —

Gr. August. Nichts. (fällt seinem Vater zu Füssen) Hier sehen Sie Ihren Verräther, ich war es, der, verführt von diesem Weibe, den Plan entwendete, zum Lohn meines Bubenstücks versprach sie mir ihre Hand — aber glauben Sie nicht, daß ich Ihr Vaterherz rühren, Vergebung erbetteln will; ich habe keinen Anspruch darauf: Ich bin ein Elender, der nicht werth ist, Ihren Namen zu führen. (zum Fürsten) Dieß Ehrenzeichen kann nicht mehr an meiner Seite hängen, ich bin dessen unwürdig. (giebt ihm den Kammerschlüssel) Richten Sie, richten Sie! strafen Sie mich, mein Fürst! — Ihre Gerechtigkeit fordert es. — Ich bin ein unglücklicher, verworfner Mensch!

Gr. Walld. Als du gebohren wurdest — nahm ich dich auf meine Arme, hob dich gegen Himmel, bat Gott — mit thränenden

Au-

Augen, er möchte dich weise, redlich und fromm werden lassen. — Er hat mein Gebet nicht erhört. —

Gr. August. O ich verworfener Bösewicht! — ich abscheulicher Sohn aller Söhne! (wirft sich seinem Vater zu Füssen) Erbarmen, Vater! Erbarmen!

Fürst. (zu Walldorf) Als Fürst hab ich Genugthuung, lieber Walldorf, vergeben Sie Ihrem Sohn; von einem solchen Teufel verführt zu werden, verdient Mitleid, seine Reue scheint aufrichtig zu seyn, ich bitte —

Gr. Walld. Stehe auf — werde ein Mann, und ich will wieder dein Freund — dein Vater seyn. (giebt ihm die Hand)

Gr. Briers. (klopft Graf August auf die Achsel) Du hast gut gethan, Knabe! werde ein ehrlicher Mann; denn zum Schurken — bist du noch zu dumm.

Fürst. Verlassen Sie uns, Ihre künftige Bestimmung werden Sie bald erfahren. (zum Offizier) Herr Hauptmann! Sie lassen die Briers nicht allein gehen, und werden Sie an den Ort Ihrer Bestimmung begleiten.

Offiz. Ganz wohl, Ew. Durchlaucht! (zur Gräfin) Ich freue mich, Sie an den Ort hinzuführen, wo Sie längst verdient hätten zu seyn, um nicht mehr zu schaden.

Gr. Briers. Frohlockt nicht zu früh! (ab)

Zehnte Szene.

Fürst. Graf Walldorf. Amalie. Mühlberg. Toskani. Karl. Graf August.

Fürst (zu Rosenthall). Ich habe Ihnen einen Sohn gegeben, Graf Rosenthall! hier haben Sie auch eine Tochter. (führt sie dem alten Mühlberg zu)

Gr. Walld. Sie ist es, sie war es, ehe ich noch wußte, wer Toskani sey.

Mühlb. Ihre Wahl wird Sie glücklich machen, sagte ich heute früh zu dir — hab ich wahr gesprochen?

Tosk. O ja, glücklich, unaussprechlich glücklich bin ich schon jetzt. (umarmt Amalie)

Gr. August (zu Toskani). Auch Sie habe ich heute beleidigt; daß Sie mir vergeben werden, glaube ich; aber ich flehe Sie um mehr als um Vergebung an. Seyn Sie mein Freund, mein Lehrer, mein Führer, nach Ihrem Beispiel will ich mein künftiges Leben einrichten. Verstosset mich nicht aus eurem Zirkel, die Zeit soll es lehren, ob ich mich eurer Liebe und Achtung würdig machen werde.

Fürst. Graf Walldorf! morgen lassen Sie das Vermögen der Briers einziehen — alles werde zu Geld gemacht; und weil der heutige Tag für mich und uns allen so glücklich ausfiel, so soll Ihr ganzes Vermögen unter meinen armen Unterthanen vertheilt werden. Sie aber

soll

soll Zeitlebens in ein Kloster. (zieht die Uhr aus der Tasche). Nun, junger braver Mann, die Stunde ist vorüber, wollen Sie noch im Namen der Menschheit von mir Genugthuung fordern?

Tosk. (zu des Fürsten Füssen). Vergebung, Euer Durchlaucht! mein gnädigster Fürst!

Fürst. Lernen Sie Fürsten gelinder beurtheilen! Vergessen Sie nicht, auch mit dem besten Herzen und Willen bleibt der Fürst nur Mensch!

Alle. Gott seegne den besten Fürsten mit der gefühlvollen (menschlichen) Seele!

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Ministerwürde Ein Schauspiel in fünf Akten

Augsburg 1810

P.o.germ. 1259-1810,6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118643-7